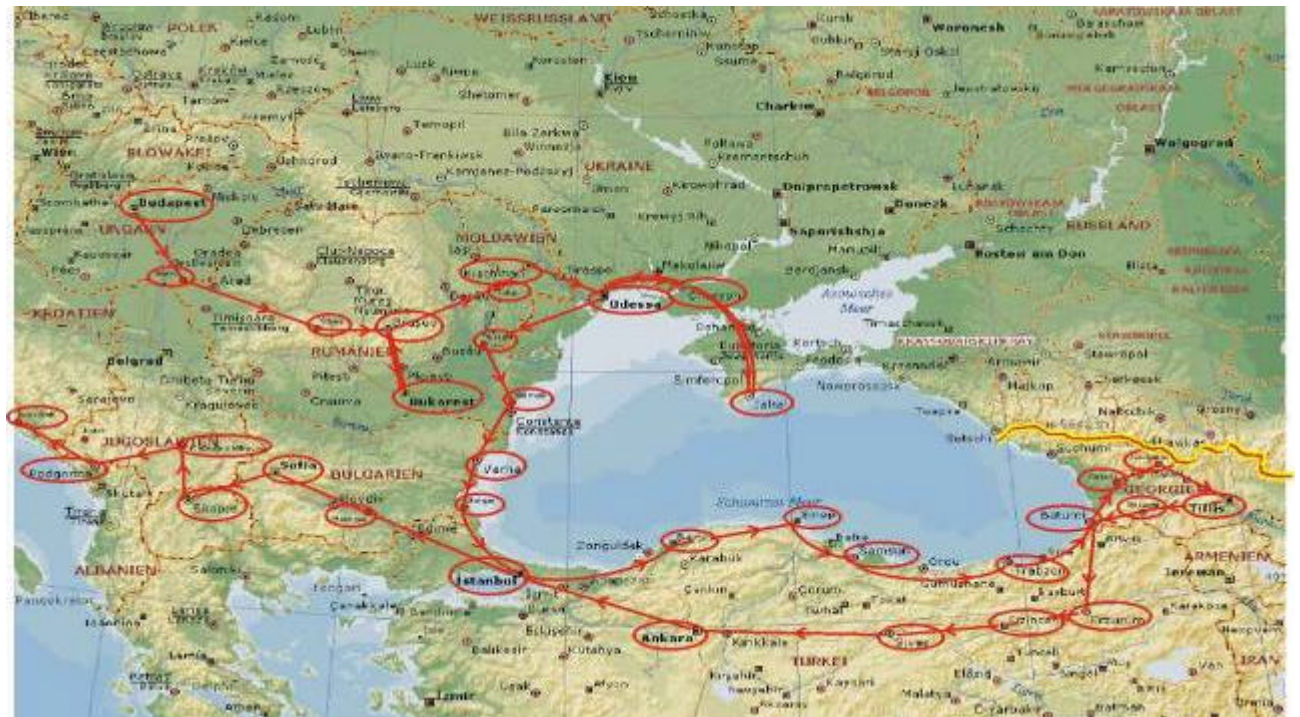


Rund um das schwarze Meer 2003



1	VORBEREITUNGEN.....	2
2	VON BRETTORF NACH JALTA.....	4
3	VON JALTA NACH TRABZON	11
4	VON TRABZON NACH DUBROVNIK	21
5	NACH HAUSE	36

1 Vorbereitungen

Wie die Reise wohl verläuft? Nach der Ukraine-Rundfahrt im letzten Jahr dachte ich, daß diese Tour wohl nicht viel anders werden könnte.

Doch die Reiseunterlagen überzeugten mich eines Besseren:

- Internationaler Führerschein
- Internationaler Fahrzeugschein
- Pässe, mindestens gültig bis 09.05.2004 und mit 4 leeren Doppelseiten
- Je 6 Passbilder

Dazu eine erweiterte Ausrüstung:

- Abschleppseil 3,5 t
- Erweitertes Bordwerkzeug
- Ein 2. Reserverad
- Zwei Ersatzschläuche
- Schlauchschellen
- Leinenverstärktes Klebeband
- Isolierband
- Möbelschrauben
- Auspuffklebeband
- Kabelbinder
- Muttern, Federringe

Weiterhin:

- eine zusätzliche Gasflasche

Unser Bus:

Ein Peugeot Boxer mit 128 PS, langer Radstand, Baujahr 2001.

Ausbau: Pössl, Duett L

Kommunikation, Homepage Aktualisierung:

Mein Plan ist es, unterwegs möglichst regelmäßig Berichte und Bilder ins Netz zu stellen, Handy und Notebook sind sowieso dabei. Doch das scheint so einfach nicht möglich zu sein, mein Handy ist zwar GPRS-fähig, leider sind aber die Länder noch nicht soweit. Bei der normalen Handyübertragung von ca. 6 kilobaud ist es wohl illusorisch, Bilder hochzuladen.

Es wird also aktuell nur Berichte geben, so wir denn ein Netz finden!

Bitter ist das vor allen Dingen für Gila, die fest damit gerechnet hat, sich ihre Geschäftsberichte per e-mail schicken lassen zu können. Excel- oder Word-Anhänge sprengen den Rahmen. Dann müssen diese Daten eben in die e-mail hinein.

Also denken wir für das nächste Jahr verschärft über ein Satellitentelefon nach.

Das Einrichten der DFÜ-Verbindung mit Handy und Notebook erwies sich als schwieriger, als ich gedacht hatte:

- Ich habe bei Vodafone eine e-mail Adresse eingerichtet und dann nach einer Einwahlnummer der jeweiligen Länder gefragt.
Antwort: +49229000. Das heißt jedes Mal eine Telefonverbindung nach Deutschland, um sich hier ins Netz einzuwählen. Das ist doch wohl widersinnig. Warum denn nicht in dem

jeweiligen Land direkt ins Netz? Vodafone bietet da keine Möglichkeit, die wollen immer mitverdienen!

- Nächste Möglichkeit: T-Online. Die bieten sogar ein Telefonbuch zum Download an, so daß über das Startcenter von t-online komfortabel eine Einwahlmöglichkeit ins Netz gegeben wäre, wenn, ja wenn nicht t-online an seiner Homepage rumbasteln würde... Die Folge ist, daß ich meine e-Adresse von t-online nicht beim POP3-Server anmelden kann (Fehler bekannt, wird irgendwann mal beseitigt). Also mußte ich mir eine e-mail Adresse bei einem Freemailer einrichten.

Weiterer Effekt: Das downgeloadete Telefonbuch enthält keine Telefonnummern der Türkei, auch ein Fehler, wo t-online nur die Schultern zuckt. Im Internet fand ich dann ein paar Nummern. Mal sehen, ob die funktionieren.

Ihr seht, es wird einem schwer gemacht, unterwegs an seine Homepage ranzukommen. Schauen wir mal

Reiseroute:

Die ursprüngliche Reiseroute wurde schon geändert wegen eines Bombenattentates in Tschetschenien (siehe auch unter "Reiseroute"), jetzt (Anfang Juni) sind in Georgien deutsche UN-Beobachter entführt worden. Die separatistischen Aktivitäten hindern uns daran, mit den Wohnmobilen in den Kaukasus zu fahren, es bleibt ein Ausflug mit Bussen.

2 Von Brettorf nach Jalta

Heute - Dienstag, der 05. August - sind die Pässe mit den Visa immer noch nicht da. Die georgische Botschaft hat noch nicht ihr ok gegeben. Langsam wird es eng, denn Samstag ist der letzte Termin, an dem wir losfahren wollten, ohne in Stress zu geraten.

Dienstagabend kam die erlösende telefonische Nachricht: die Pässe sind bei Perestroika eingetroffen. Dann kann es Samstag früh losgehen.

Wir haben es geschafft! Samstag, den 09. August 09:00 Uhr ging es los. Wieder einmal sind wir aufgebrochen, um zu erfahren, was hinter dem Horizont ist. Schnell lernten wir, daß die einzige Art, die Hitze zu ertragen, der Fahrtwind ist. So hangeln wir uns von Talsperre zu Talsperre, die sogar noch über ausreichend Wasser zum Schwimmen verfügten. Über die Odertalsperre, Süßen See (Eisleben), den Hohewarthestausee, Trausnitzstausee (Oberpfälzer Wald), Inn, Traunsee gelangen wir uns nach Purgstall kurz vor Wien, den neuen inoffiziellen Treffpunkt.

Die Nächte werden erst nach Mitternacht erträglich, bis dahin kann man nur fatalistisch warten. Als Decke taugt nur ein Bettlaken, morgens dann zusätzlich eine dünne Woldecke. Herrlich, wenn ich mir vorstelle, jetzt noch an die 70 Tage unterwegs zu sein.

Ich bin neugierig auf unsere Reisegegnossen. Ist der Reiseleiter kompetenter als auf der letzten Reise? Morgen werden wir es wissen.

In Traunsee schien der Sommer erst einmal zu Ende zu sein: Er regnete von Mitternacht bis Mittag (Fr, 15.8.), und der Nachmittag blieb grau. Doch Abkühlung hatte es kaum gegeben. Abends in Purgstall die erste Fühlungnahme mit der Hälfte der Teilnehmer. Der Älteste ist über 80 und bezeichnet sich als halben Zigeuner. Andere hatten die Chinatour (120 Tage) oder die Ägyptentour (90 Tage) mitgemacht, da gibt es viel Gesprächsstoff!

Sa, 16.8.: Purgstall - Budapest: Die erste Konvoifahrt mit sechs Fahrzeugen, 364 km Autobahn. Die Grenze nach Ungarn kein Problem, nach einer halben Stunde waren alle durch. Um 16:00 Uhr schon waren wir trotz mehrerer Pausen auf dem Zeltplatz und - o Überraschung: Es gibt ein Schwimmbad. Das ist bei der Hitze, die seit heute Morgen wieder herrscht, ein Traum!

Der Rest der Teilnehmer stellte sich ebenfalls "alte" Perestroikafahrer heraus. Hier kann ich wieder sehen, wie Vorurteile schnell ad absurdum geführt werden: "Hausmütterchen", von denen Du meinst, die können sich hinter dem Herd nicht bewegen, würden am liebsten sofort wieder aufbrechen, um durch die Gobi und die Mongolei nach China zu fahren, dazu "Verknöcherte Alte, die sich nur am Tresen festklammern", von Schotterpisten und ausgetrockneten Bachläufen schwärmen. Eine interessante Truppe, die Fahrt verspricht kurzweilig zu werden.

So, 17.8.: Besichtigung Budapest: In einem altem Bus ohne Klimaanlage ging es bei drückender Hitze durch die Stadt. Der Stadtführer riss einen nicht aus der Lethargie. Von Ungarn erfuhren wir nichts, von Budapest wenig. Lag es daran, daß ihm das Feuer für seine ungarische Heimat fehlt, da er Holländer ist? Eine Erholung war die Schiffsfahrt auf der Donau, von der man die Fischerbastei und das Parlamentsgebäude, verschiedene Kirchen schön sehen konnte. Viel Lust auf eine weitere Besichtigung hatten wir nicht, wir waren ja schon mal hier, vielmehr lechzten wir nach dem Schwimmbad auf dem Campingplatz.

Mo, 18.8.: Budapest - Mako: Diese Strecke (209 km) fuhren wir alleine, wir wollten wenigstens einmal in Ungarn Langos essen. Über die Landschaft ist nicht viel zu sagen, Ostfriesen müßten begeistert sein, so platt ist sie. Und wir hatten Glück, eine Langosbude fanden wir! Es war so lecker, wie wir es in Erinnerung hatten.

Die Straßen waren gut, so daß wir schon am frühen Nachmittag auf dem Campingplatz in Mako ankamen. Ein Planschbecken sorgte für minimale Abkühlung, und doch dauerte es lange, bis wir in dieser stehenden Hitze einschlafen konnten.

In dieser Region hat es seit drei einhalb Monaten nicht mehr geregnet, der Mais trocknet auf den Stengeln bevor er reifen kann. Viele Flußbetten sind trocken.

Di, 19.8.: Mako - Sibiu: Frühes Aufstehen heute. überhaupt dominiert der Wecker jeden Morgen. Heute wollten wir um halb acht Uhr an der Grenze nach Rumänien stehen. Es sollte sich Stunden hinziehen hieß es. Doch welche Überraschung: nach 30 Minuten waren wir alle durch! 350 km hieß es heute zu bewältigen, daß bedeutet mindestens 7 Stunden auf Achse. Die Landschaft änderte sich schnell. Hügel bis 800 m zogen sich auf beiden Seiten der Mures, deren Lauf wir bis Alba Julia (Karlsburg) folgten. Miercurea Sibiului (Reusmarkt) ist ein wunderschönes Siebenbürger Dorf, die alten Häuser sind noch gut erhalten. Es würde lohnen, daraus etwas zu machen.

Auf dem Campingplatz in Sibiu war richtig etwas los, doch anstatt sich zu freuen, zeigte die Kellnerin des Restaurants auf dem Platz typisch rumänisches Verhalten: Sie war genervt, wenn sie ein Bier bringen sollte und Essen bestellen, daß war sowieso zu viel! Nur der Vermittlung einer Rumänischen Deutschen (oder umgekehrt?) hatten wir es zu verdanken, daß wir etwas bekamen. Später erzählte sie uns noch all die Horrorgeschichten, die wir auch schon über dieses Land gehört hatten, doch bevor ich die wiedergebe, warte ich lieber die Zukunft ab.

Diese Nacht war endlich einmal angenehm "kühl".

Mi, 20.8.: Sibiu - Brasov: Heute angenehme 150 km. Wieder ging am Rande von Flußtälern entlang. Die Straßen sind ein wenig schmaler geworden, sie winden sich an den Hügelrändern entlang, die 1800er kann man nur ahnen. Kurz vor Brasov konnte man zu Draculas Schloß abbiegen, doch dazu hatten wir keine Lust. Die Fledermäuse am Abend vorher hatten uns genügt. Nach dem Tanken waren wir froh über einen halben Tag Ruhe auf einen schönen Platz mit Aussicht auf die Berge, denn Brasov hatte uns beim Durchfahren nicht gereizt.

Übrigens Tanken: Der Diesel kostet hier ca. 52 Cent, in Ungarn waren das ca. 73 Cent. Essen gehen ist hier billig, die Lebensmittel kosten nur ein paar Cent: 1 kg Tomaten 5 Cent, Brot auch nur 5 Cent, 1kg Paprikasalami 1 Euro.

Am Abend lud Perestroika zum Abendessen in das Restaurant des Campingplatzes. Ein frugales rumänisches Mahl in vier Gängen erwartete uns, dazu ein guter einheimischer Rotwein, doch ich blieb lieber beim einheimischen Ursus-Bier. Danach war an ein Einschlafen nicht zu denken, das Essen mußte erst mit einigen Vodkas neutralisiert werden.

Do, 21.8.: Brasov - Bukarest: Heute liegt wieder eine kurze Strecke vor uns. 150 km durch die Subkarpaten. Eine wunderschöne Bergstrecke durch touristisch gut erschlossene Orte, mit Blicken auf steile Felswände, tiefe Schluchten, schäumende Bäche. Doch schnell war die Herrlichkeit zu Ende. Bei Ploiesti kamen wir in die Ebene und damit gleichzeitig in ein marodes Chemie-Industriegebiet (Reiseführer). Der Verkehr nahm zu, leider wurden die Straßen nicht besser und schnell waren wir in Bukarest. Unser

Campingplatz, dieses Mal mit westeuropäischen Toiletten und warmen Duschen, liegt zum Glück günstig an der Umgehungsstraße.
Jetzt wird sich gestärkt für die morgige Stadtbesichtigung.

Fr, 22.8.: Bukarest: Diese Stadtführerin konnte ihr Land und ihre Stadt präsentieren! Bukarest ist eine imponierende Stadt und nicht zu Unrecht müssen die Einwohner heute mit "Ceausescus Erbe" zurechtkommen. Das bedeutet ein Regierungspalast, der zwar nicht an Grundriß, aber an Volumen das Pentagon in den Schatten stellt, ein imponierender Palast, protzig sogar, der nur sich selbst repräsentiert, sonst aber nicht angemessen genutzt werden kann. Das bedeutet riesige Boulevards, breiter als der Champs Elysees (wenn es auch nur Zentimeter sind), riesige Häuserfronten in allen Stielen vergangener Epochen, leider nicht sehr gepflegt. Aber es wird viel getan, überall wird gebaut.

Ein Freilichtmuseum zeigte uns sehr interessant Bauernhäuser aus der Vergangenheit des Landes.

Am Abend gab es eine Überraschung: Perestroika lud zum Essen. Eine Folkloregruppe präsentierte rumänische Musik, Lieder und Volkstänze. Ein schöner Abend!

Sa, 23.8.: Bukarest - Husi: Der Tag versprach lang zu werden, lagen doch 330 km vor uns. Doch die Straßen waren gut, der Verkehr mäßig und auch schlechte Beschilderung konnten uns nicht bremsen, und da die Landschaft auch nicht zum Halten einlud, kamen wir ohne Streß frühzeitig in Husi an.
Dieser Teil Rumäniens heißt Moldau, wenig hügelig, wenig Bäume, viele Pferdefuhrwerke, keine Industrie. Wovon die Landwirtschaft lebt, konnte man nicht erkennen. Es gibt ein wenig Wein, aber Unmengen von Mais.
Im Vorfeld wurde vor zu hohen Erwartungen an den Platz gewarnt, aber er erwies sich als sehr schön und ruhig.

Wieder gab es ein Abendessen, ein schöner Tagesabschluß.

So, 24.8.: Husi - Chisinau: Da wir heute Rumänien verlassen und von dem Grenzübertritt nach Moldawien viele Gerüchte kursieren, fuhren wir früh los. Die Verabschiedung aus Rumänien beschränkte auf den Ausreisestempel im Pass und eine Ausreisegebühr von 4 Euro. Dann wurden von den Moldawiern immer vier Fahrzeuge in den ersten Grenzbezirk gelassen, wo die Pässe und Kfz-Scheine kontrolliert wurden und wir den obligaten "Laufzettel" mit Autonummer und Anzahl der Personen und Stempel bekamen. Rückseite: Reklame von Rotwein. Dann ging es zur Desinfektionsanlage. Jedes Auto mußte durch ein Bad fahren und wurde abgesprüht. Wozu das gut sein sollte, weiß keiner, da die Lkws da nicht durch mußten. Aber sie konnten 3 Euro dafür kassieren. Zusätzlich mußten noch 3 Euro Ökosteuer und ein Stück weiter 1 Euro Provinzsteuer, die jede Provinz erheben darf, entrichtet werden. Doch damit nicht genug, es mußten noch 10 Euro Straßenbenutzungsgebühr gelöhnt werden. Diese sind verhandlungsfähig, je nachdem, wie gut es einem gelingt, dem Zöllner klar zu machen, daß ein Wohnmobil kein LKW, sondern PKW, bestenfalls ein Sonder-Kfz ist (LKW kostet 30 Euro). Nach 2 1/4 Stunden war die Prozedur beendet und wir waren in Moldawien.

Die Landschaft ist anders als vor der Grenze. Die Straße (Prädikat: sauschlecht), flankiert von kilometerlangen Walnußalleen, zieht sich durch eine sanfte Hügellandschaft. Gepflegte Weinfelder wechseln mit Sonnenblumen- und Tabakfeldern. Dörfer mit Häusern, die eine ganz andere Architektur (quadratisch mit verzinktem Walmdach) haben, liegen im Tal. überall laufen frei Gänse und Kühe herum.

In Chisinau stehen wir gut hinter einem Hotel unter Bäumen mit Blick auf das Land. Probleme gibt es nur mit dem Strom, immer wieder fliegen die Sicherungen heraus. Doch irgendwann ist auch dieses Problem gelöst.

Mo, 25.8.: Chisinau: Vor zu großen Erwartungen von Chisinau wurde gewarnt, zu viel sei während des Krieges kaputt gegangen.

Doch zuerst ging es 35 km aufs Land. Dort hatte sich der Ciulucu Mave tief in die Felsen geschnitten und hoch über einer Schleife des Flusses liegt das Felsenkloster Orheiul. Nur der Glockenturm zeigt, daß hier eine Kirche ist, sie selbst ist tief in den Felsen gehauen. Neben dem Kirchenraum sind noch die Kammern der Mönche zu sehen, doch nur noch einer hält den Gottesdienst aufrecht. Früher müssen hier viele Mönche gewesen sein, wie die Höhlen zeigen. Erdbeben haben viele verschüttet, der Kommunismus tat den Rest.

Am Fuße der Kirche liegt das Dorf Butuceni, versteckt in dem Flußtal. Hier wollten wir so schnell nicht weg. Wieviel Liebe haben die Bewohner in ihre Häuser gesteckt. Jedes ist anders bemalt, jedes hat seine eigenen Motive auf Balken, Hauswänden, Zäunen. Hier kann man sehen, daß nicht Geld notwendig ist, um ein Heim zu verschönern. Viele Dörfer können sich eine Scheibe davon abschneiden!

Zum Mittagessen lud Perestroika in ein Lokal auf dem Lande. Schweinespieß, Krautsalat und Wein und das in herrlich kühlem Schatten!
Danach waren wir bereit für die Stadtrundfahrt durch Chisinau.

Unsere junge Stadtführerin machte ihren Job zum ersten Mal und nach ein paar Anstößen verlor sie ihre Hemmungen und konnte viel erzählen.
Die Kommunisten regieren mit 71% der Stimmen, die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch, genauere Zahlen wußte sie nicht. Eine 2-Zimmerwohnung kostet ca. 16 Euro pro Monat, der Verdienst eines Busfahrers z.B. ist ca. 200 Euro, eines Lehrers ca. 100 Euro pro Monat. Lebensmittel sind sehr billig: 1 kg Tomaten 20 Cent, 1 kg Wurst 1 Euro, 1 Brot 10 Cent, 1 Flasche Bier (1/2 Liter) 30 Cent, 1/2 Liter Vodka 60 Cent. Diesel kostet 30 Cent.
(Umrechnungskurs: 1 Euro = 15 Lei)

Viel war in der Stadt nicht zu sehen, so zeigte sie uns Banken, Telekom- und Gasgebäude, McDonald und Plattenbauten, 24 Stockwerke hoch. Eine Kathedrale besichtigten wir, die andernorts als Dorfkirche durchgehen würde und einen Blumenmarkt. In einem Park sind viele Büsten berühmter Moldavier aufgestellt, von denen wir noch nie gehört hatten.

Abends dann tauchten am Horizont Wolken auf und wir konnten die Blitze sehen und Donner hören. Eine kleine Wolke über uns ließ ein paar Tropfen fallen. Doch plötzlich, ohne Vorwarnung, krachte es, gefolgt von blendender Helligkeit, daß man dachte, das Hotel stürzt ein. Und dann regnete es die ganze Nacht, doch die erwartete Abkühlung trat nicht ein. Morgens war es so heiß wie immer.

Di, 26.8.: Chisinau - Odessa: Heute steht uns der Grenzübertritt nach der Ukraine bevor. Doch zuerst müssen wir Moldawien verlassen. Die Strecke, die wir uns vorgenommen hatten, eine dicke rote Straße auf der Karte, durften wir nicht fahren. Schon bei der Einreise wurde uns auf einem Computerzettel, der bei der Ausreise wieder abzugeben war, eine Alternativroute vorgeschrieben, da im Südosten der nur 33.400 qkm großen Republik Separatisten am Werk sind, die die Abspaltung von Moldawien betreiben und von Russen mit UNO-Mandat in Schach gehalten werden.

Die Straßen sind gelb, bzw. grau auf der Karte, doch nicht so schlecht wie wir erwartet haben. Wieder säumen Walnußbäume die Straßen, die Felder tragen viel Wein. Schneller als gedacht sind wir an dem improvisierten internationalen Grenzübergang.

Die Ausreise erweist sich als unproblematisch und dauert nur eine halbe Stunde. Aber nichts von Desinfektion, hier gibt es so etwas nicht!

Im letzten Jahr dauerte die Einreise in Ukraine 6 Stunden und daher richten wir uns auf eine lange Wartezeit ein. Die meiste Zeit passierte überhaupt nichts. Wir warteten. Die eigentlichen Zollformalitäten beschränkten sich im Ausfüllen eines Zettels, der Gesichtskontrolle und den Stempeln in den Pässen. Und - o Wunder - nach 3 1/2 Stunden waren alle durch.

Uns erwarteten ukrainische Führer im BMW 735, die sich als äußerst kompetent erwiesen. Sie brachten die Polizei dazu, eine Kreisel für uns zu sperren; wir fuhren im Konvoi, was in der Ukraine eigentlich verboten ist, sie lotsten uns mit Warnblinker an unfallbedingten Staus vorbei. So kamen wir gut zum Campingplatz Delphin in Odessa. Vor dem gemeinsamen Abendessen schafften wir es noch, ein Bad im schwarzen Meer zu nehmen. Herrliche Wellen und angenehm kühl. Wir waren auf wärmeres Wasser eingestellt.

Die Restaurantküche des Campingplatzes hatte sich viel Mühe gegeben. Ukrainische Krautwickel und zum Nachtsch selbstgemachte Piroggi mit Quarkfüllung. Ein schöner Tagesabschluß!

Mi, 27.8.: Odessa: Heute lassen wir die Seele baumeln. Wir schenken uns die Stadtbesichtigung und verdrömeln den Tag mit Einkaufen, Tagebuchschreiben, Schwimmen und Lesen. Auch die abendliche Opernveranstaltung schenken wir uns. Wir können uns nicht dazu überwinden, das Zigeuner-Lotterleben mit der Kultur zu vertauschen.

Auch diese Nacht wird wieder eine mittlere Tortur. Die Temperatur im Auto steht bei 26°C und sinkt erst gegen Morgen gegen auf 23°C. Das, gepaart mit einem Disco-Gewummere und höllischem Karaoke-Geschrei bis 5 Uhr morgens, hindern mich doch sehr am Schlafen. Hätte ich nicht gedacht.

Do, 28.8.: Odessa - Cherson: Wieder um 08:00 Uhr en route. Wir stellten fest, daß sich unser einer Bücherhängeschrank aufzulösen beginnt. Das bedeutet Umsortieren und Verteilen der Bücher. Für unsere geplante Fernostreise heißt das, daß ich alle Hängeschränke ausbauen und die Bodenverleimungen verstärken muß. Ich kann nur hoffen, daß die Schränke dann nicht aus Deckenhalterungen reißen.

Die 200 km nach Cherson sind eine angenehme Entfernung, die ohne Hindernisse bewältigt wurde. In Cherson standen wir wieder auf dem Parkplatz des Hotels Fregat, dieses Mal nicht auf dem Dach der Garagen, sondern neben der Tankstelle. Die Düfte sind entsprechend.

Wie im letzten Jahr fand das Perestroika-Abendessen auf der Dachterrasse des Hotels statt, wieder gab es Schnitzel und Eis als Nachtsch. Lecker. Dazu der herrliche Blick über den Dnjepr.

Wieder begleitet Discomusik unsere Nacht, doch irgendwann hört sie auf.

Fr, 29.8.: Cherson - Jalta: Der heutige Morgen begann mit einem Reifenwechsel. Hannes hatte durch Zufall (oder geschulten Blick?) bei Fahrzeug Nr. 8 einen Nagel im Reifen entdeckt, dem Kopf nach einen ziemlich dicken. Die Luft war noch ok, aber prophylaktisch

wurde der Reifen gewechselt. "Geballte Männerkraft" mit dem richtigen Werkzeug (Akkuschrauber) schaffte das in ein paar Minuten.

Dann ging es an die 360 km lange Etappe nach Jalta. Diese Strecke zieht sich endlos durch die Ebene, kilometerlang geht es geradeaus, nur die Lkws, die ungeachtet der Straßenverhältnisse, Geschwindigkeitsbegrenzungen und weißer durchgezogener Linien an uns vorbeibrettern, bringen Abwechslung.

Diese Eintönigkeit veranlaßt mich, Vergleiche mit dem letzten Jahr anzustellen. wieviel ist heute anders!

Im letzten Jahr war Konvoifahren verboten - heute keine Rede davon.

Im letzten Jahr wurden wir mindestens 6 mal am Tag von der Polizei gestoppt und öfter zur Kasse gebeten, der Ruf DAI (=Polizeiposten) verursachte schon einen Adrenalinschub - heute kein einziger Stop!

Zusätzlich mußten wir im letzten Jahr eine ziemlich teure Ökoabgabe zahlen, die durch Ökopolizei öfter kontrolliert wurde - heute nichts!

Im letzten Jahr war auf Grund dieser Gegebenheiten ein einheimischer Führer und Dolmetscher notwendig, dieses Jahr kommen wir gut ohne sie aus. Unsere Reiseleiter Marlies und Heinrich machen das prima, obwohl sie kein russisch sprechen. Eine Wohltat verglichen zum letzten Jahr.

Gil benutzt die Zeit, um Temperaturmessungen im Bus anzustellen: 47 °C auf dem Armaturenbrett, 37°C auf den Knien - die richtige Temperatur für ein Kinderbad.

Genug der Vergleiche. Auch diese eintönige Strecke müssen wir am Dienstag zurück. Bei Betreten der autonomen Region KRIM müssen wir eine Abgabe von 10 Griwna (= 2 Euro) zahlen. Das Gelände ändert sich. Wir müssen das Krim-Gebirge überwinden und finden uns nach Süd-Frankreich oder Spanien oder Italien versetzt.

Ab Simferopol folgen wir einer Trolleybuslinie, die bis Jalta führt. Mit ca. 70 km Länge dürfte sie die längste Oberleitungsbuslinie der Welt sein (?).

In Jalta stehen wir wieder unterhalb des Hotels Jalta über der Promenade. Das heißt zwar ein herrlicher Blick auf des schwarze Meer, aber auch Discomusik rund um die Uhr und Compressor-Krach direkt vor den Bussen mit Abluftgestank der Promenadenküchen unter uns.

Ein erstes Bad im Meer bringt auch keine Abkühlung, es ist zu warm, auch der Genuß bleibt aus, denn es ist voller Quallen.

Abends lädt Perestroika wieder in ein Restaurant auf der Promenade zum Abendessen ein. Es gibt gebratenen Fisch, der ähnlich wie eine Forelle aussieht. Er schmeckt auch sehr gut. Die Preise für Getränke sind gepfeffert, ein Bier kostet 0.4 ltr kostet 5 Euro, aber das ist ja nun bekannt.

Sa, 30.8.: Jalta: Von den Besichtigungen heute klinken wir uns aus. Wir standen schon ehrfürchtig vor dem runden Tisch, auf der bei der Jalta-Konferenz Deutschland geteilt wurde, haben auf der Weinprobe des Weingutes Massandra den viel zu süßen Wein gekostet. Relaxen ist angesagt. Das Wasser ist überraschenderweise quallenfrei und nicht zu warm (laut Anzeige 24°C), so daß das Schwimmen herrlich ist. Dies bleibt bis Nachmittag so, dann heißt es wieder Quallenumrühren.

Die Disco wummert übrigens rund um die Uhr, für die Fahrzeuge, die direkt darüber stehen, eine Qual.

Der Sonntag läuft bei uns genauso ab: absolut faule Ferien. Und dann der Abend. Etwas war anders. Richtig, ich höre Grillen. Wieso das? Oh, die Disco schweigt und das bleibt die ganze Nacht so! Wie kann Stille so schön sein.

Mo, 01.9.: Sewastopol: Heute steht ein Ausflug nach Sewastopol auf dem Programm. Auf diese Stadt ist jeder gespannt, ist sie doch bis vor wenigen Jahren für Touristen gesperrt gewesen und die Schwarzmeerflotte ist das Synonym für diese Stadt. Doch die ist nicht zu sehen. Die Stadtführerin bringt uns zu einem Museum, das aus einem Panoramabild, der Schlacht um Sewastopol 1854-1855, besteht. Skeptisch gehe ich mit - und bin überwältigt. Es ist nicht die Schlachtenszene, die dargestellt wird, sondern die Darstellungsart, die ich so irre finde. Da ist zu Einem die Panorama-Rundleinwand von 115 m Länge und 14 m Höhe, auf der die Schlacht dargestellt ist. Ergänzt wird diese durch einen plastisch ausgeführten Vordergrund von 900 qm. Gemälde und Vordergrund ergänzen sich und gehen so nahtlos ineinander über, daß man meint, dabei zu sein. Man selbst steht auf dem Malachow-Hügel in der Mitte und beobachtet das Geschehen. Auf den Fotos ist der Übergang nicht mehr zu erkennen. Da ist beispielsweise der Karren im Vordergrund, der von dem Gaul auf der Leinwand gezogen wird, da ist das Brett, da im Gemälde weitergeht, die Räder Spuren und der Matsch, der auf der Leinwand in der Ferne verliert, die Unterstände aus sandgefüllten Körben, die im Gemälde ihre Fortsetzung finden. Tausende von Einzelheiten wären zu erfassen, wenn man uns die Zeit ließe. So reicht es nur für einen Überblick und das große Staunen! Geschaffen hat dieses Kunstwerk Franz Alexejewitsch Roubaud (1856-1928) in München in einem speziell dafür gebauten Pavillon. 1906 wurde es eröffnet.

Weiter ging die "KultTour" zu den Ausgrabungen des antiken Kersones, einer griechischen Handelssiedlung, die eine Bucht, die heute sogenannte Quarantänebucht, als Hafen benutzten. Auch die Gründung Sewastopols vor 220 Jahren als Kriegshafen verwendete diese Bucht als ersten Hafen. Weitere Buchten kamen mit dem Anwachsen der Flotte und dem damit verbundenen Blühen der Stadt hinzu.

Sewastopol wurde bei beiden großen Belagerungen 1854 und im Zweiten Weltkrieg durch die Deutschen jeweils bis auf wenige Häuser zerstört. Der Aufbau im Sozialismus trug nicht gerade zur Verschönerung bei und die heutige Größe von 360.000 Einwohnern rührt von der Stationierung der Schwarzmeerflotte her.

Und wir sahen sie doch, jedenfalls einen Teil davon. Drei U-Boote und mehrere Schnellboote mit Raketenwerfern sahen nicht sehr modern aus. Weiter weg rosteten mehrere Fregatten vor sich hin. Auch die Boote des russischen Stützpunktes, den es immer noch gibt, machten keinen vertrauenserweckenderen Eindruck.

Unser dieses Mal klimatisierte Bus schaukelte uns durch die immer noch 36°C warme Luft zurück nach Jalta über wolkenverhangene Berge, die in den nächsten Tagen Regen in Jalta verheißen sollen, was aber fast nie eintritt.

Heute ist übrigens ein Feiertag in der Ukraine. Die Schulferien sind zu Ende und heute werden die ABC-Schützen eingeschult, ein Grund für Alle, sich herauszuputzen. Vielleicht ist auch das ein Grund, daß wir nachts wieder ruhig schlafen können.

3 Von Jalta nach Trabzon

Di, 02.9.: Jalta - Cherson: Das mit dem ruhig Schlafen war wohl nur ein frommer Wunsch. Heute hatte uns die Disco wieder, aber wenigstens ließ sie uns ab 4 Uhr schlafen. Der Wecker rappelte um 6 Uhr, wir wollten noch einmal schwimmen und es war herrlich. Kühl, keine Quallen, keine Menschen. Über die Krimberge wälzten sich die Wolken, in das erste Sonnenlicht getaucht. Viel Zeit zum Träumen bleibt nicht, das Auto mußte gepackt, Kaffee getankt werden, dann konnte es losgehen. Zum dritten Male fahren wir nun die Straße nach Cherson durch die flache Region Krim. Das anfangs trübe Wetter klarte sich auf, die Sonne begleitete uns wieder wie gewohnt. Auch der Parkplatz des Hotels Fregat hatte sich nicht verändert. Wieder gibt es ein Abendessen auf der Dachterrasse. Dieses Mal verschönerte ein Musiker mit Keyboard und Saxophon das Essen. Er blies gut und animierte uns dadurch zu einem Tänzchen zum Abschluß des gemütlichen Abends.

Mi, 03.9.: Cherson - Odessa: Die Nacht war kalt, ca. 10°C und der Morgen grau in grau. Wie sah die Straße so anders aus. Es kam noch Regen hinzu, der uns fast die ganze Strecke begleitete. Den Sommer hatten wir wohl in Jalta gelassen. Erst kurz vor Odessa kam für Augenblicke die Sonne durch.

Mein Fuß vom Tisch fing an, den Geist aufzugeben, ob die neue schwerere Tischplatte oder die zu flach geschliffene Schweißnaht kombiniert mit den Straßenverhältnissen schuld daran war, konnte nicht mit ermittelt werden, wahrscheinlich die Summe. Doch bequemerweise fanden wir eine Werkstatt direkt vor dem Campingplatz, so daß alles wieder behoben ist.

Natürlich mußten wir gleich zum Schwimmen, doch welche Veränderung! Vor acht Tagen Bude an Bude und Handtuch an Handtuch. Heute ein einsamer Strand für fünf Hunde. Und das Wasser war saukalt. Ich bin nicht reingegangen. Soviel zum Sommer.

Ein gemütlicher Abend sollte folgen, Peter hatte uns eingeladen zu einem Bilderabend über die Chinareise. Er hat 3000 Bilder auf dem Laptop und daraus ein Eindruck zusammengestellt, der geeignet sein soll, unbezähmbares Verlangen auf diese Reise zu erzeugen.

Um 18 Uhr war dann briefing, die Routenbesprechung für den morgigen Tag: Start um 06:00 Uhr. Das heißt 1/2 5 Uhr aufstehen! Damit war der gemütliche Abend gecancelled. Wir haben 300 km vor uns und müssen ca. 30 km durch Moldavien. Das bedeutet 2 Grenzübertritte und keiner weiß, was da auf uns zukommt (siehe vorige Grenzübertritte von und nach Moldavien und Rumänien!). Und dann noch Kolonnenfahren, wo es immer Träumer gibt, die vergessen, wo das Gaspedal ist. Der Zielort ist auch geändert: nicht Galati, sondern Braila wieder bei einem Hotel. In Galati haben wir keinen Standplatz bekommen. Ich bin gespannt, wie sich der morgige Tag entwickelt!

Do, 04.9.: Odessa - Braila:

"Ich will in die EU, oder wie vertreibe ich Touristen - ein Grenzstück"
Pünktlich halb fünf ging es los. Der erste ukrainische Grenzposten hielt uns um ca. 40 km später an, es war ein Grenzübergang nach Moldavien. 5 Dollar Schmiergeld pro Auto ersparten uns längeres Warten, keine Passkontrolle, keine Fahrzeugkontrolle. Vor der

moldavischen Grenze bogen wir links ab und fuhren fast 300 km in der Ukraine weiter. Es ist so etwas wie Niemandsland, Autos begegneten uns kaum, Häuser gab es auch keine. Mehrfach hielten uns Militärposten an, die erst nach einigen Telefonaten eine Weiterfahrt gestatteten. Zäune gab es keine, der Blick reichte endlos weit. Das änderte sich erst, als wir die Donau erreichten und die ukrainische Grenze durch einen dichten Stacheldrahtzaun markiert ist. Schließlich kamen wir nach Rein, der letzten Stadt in der Ukraine. Hier wurden die letzten Griwna in Diesel und Brot umgesetzt.

Um 13:30 Uhr standen wir dann an der ukrainischen Grenze zur Ausreise und der Zirkus, um Touristen ausreisen zu lassen, begann. Das erste Fahrzeug benötigte 40 Minuten. Prozedur: Im Wachhäuschen wurde Namen, Fahrzeugkennzeichen und Fabrikat in ein Buch eingetragen, dann ging man in Haus Nummer 2. Dort wurde vieles aus Pass und Kfz-Papieren in ein Buch eingetragen und irgend etwas in ein zweites Buch. Nach vielem Warten bekam man dann die Papiere zurück und durfte fahren. Nach 3 Stunden waren wir durch. Nach einer weiteren Stunde unser letztes Fahrzeug.

Zweiter Streich: Moldavisches Einreise.

Als Erstes waren 3-5 Dollar pro Fahrzeug als Schmiergeld fällig, die ausgehandelt werden mußten, damit der Zöllner die Zolldeklaration nicht nachprüfte (=Zeitersparnis). Pässe und Kfz-Papiere abgeben, Laufzettel mit Name, Personenanzahl, Autokennzeichen. Nächster Container 12 Dollar Straßenbenutzungsgebühr, Quittung, Stempel. Ein Container weiter 3 Dollar Ökogeühr, Quittung, Stempel. Warten, warten. Um 18:20 Uhr (1,5 Stunden) waren wir durch.

Dritter Streich: Moldavisches Ausreise.

Nach einem Kilometer standen wir wieder an der Grenze: Passkontrolle, Stempel. Dieses Mal durften wir nach 13 Minuten aus Moldavien ausreisen

Vierter Streich: Rumänische Einreise.

Hier war wieder wie bei der letzten Einreise ein Desinfektionsbad fällig. Heftig stritt der Reiseleiter um die Kosten, wollten die doch auch noch eine Abgasprüfung machen, nur, um den Preis hochzutreiben. Schließlich einigte man sich auf 8 Dollar für die Desinfektion. Dieses Mal nebelte ein junge Frau in schwarzem, langen Rock, waffenscheinpflichtigen, superhohen und spitzen Bleistiftabsätzen und weißem Kittel ohne Maske das Auto mit einem klebrigen Zeug ein. Eine Wachablösung verzögerte dann noch die Passkontrolle. Um 19:50 Uhr nach insgesamt 6 1/2 Stunden konnten wir endlich weiterfahren.

Diesen Streß sollte man in Zukunft vermeiden. Zwei Grenzen an einem Tag sind einfach zu viel!

Eine weitere Änderung: Kein Standplatz an einem Hotel, sondern ein Campingplatz außerhalb von Braila sollte unser Nachtquartier werden. Das bedeutete noch ein wenig länger fahren. Um 22:30 Uhr konnten wir endlich in´s Bett fallen.

Fr, 05.9.: Braila - Murighiol (Donaudelta): Da heute laut Plan nur 100 km zu fahren sein sollten, wurde der Aufbruch auf 1/2 10 Uhr angesetzt, so daß nach dem Streß gestern wieder Ruhe getankt werden konnte.

Der Schlag kam vor der Abfahrt. Die Donau führt so wenig Wasser wie seit 160 Jahren nicht und die Fähren haben Schwierigkeiten. Besonders mit einigen von unseren Wohnmobilen dürfte es auf Grund langer Überhänge Schwierigkeiten geben, über zu hohe Kanten an Bord zu gelangen. Also mußten wir einen Umweg von über 100 km in Kauf nehmen, um über eine Brücke zu kommen. Damit war der freie Nachmittag futsch.

Die Straße führte durch die Ebene des Donaudeltas. Mal hatte die Landschaft Ähnlichkeit mit der Puszta und, wenn sie hügeliger wurde (immerhin werden sie bis zu 400 m hoch), können schon Gedanken an Norwegen aufkommen. Der Boden ist sandig, Landwirtschaft beschränkt sich auf Sonnenblumen und Mais. In den Dörfern werden auch mal Paprika und Tomaten angeboten. Pferdefuhrwerke sind sehr viele unterwegs und Gil konnte gar nicht aufhören, sie zu fotografieren. Überhaupt entstehen die meisten Bilder im Vorbeifahren, so daß man meinen könnte, man führe an dem Urlaub vorbei.

Nachmittags kamen wir auf dem Campingplatz in Murighiol am gleichnamigen See an. Und während ich dieses bei einem schönen ukrainischen Dunkelbier schreibe, geht die Sonne, ein wenig blaß zwar aber immerhin malerisch, im See unter. Wir bereiten uns wieder auf eine "kalte" Nacht vor und holen die Winterdecken heraus, denn die 26°C mußten 7°C weichen.

Ein Wort zum Internet - oder frustrierende Versuche, da rein zu kommen
Unter Vorbereitungen habe ich ja schon von den Schwierigkeiten einer Handy-Verbindung zum Internet geschrieben. Die Praxis kann das noch steigern. Woran das liegt, weiß ich nicht. Ob Vodafone-Handyvertrag und T-Online-Internetverbindung nicht harmonieren, oder

....

Jedenfalls ist eine Einwahl via T-Online-Telefonbuch ins Internet im jeweiligen Land nicht möglich. Andere Teilnehmer, interessanterweise keine Deutschen, sondern Schweizer und Österreicher haben über ihre Anbieter keine Probleme!!

Mir blieb nichts anderes übrig, als mich über Deutschland einzuwählen. Teuer!!!

In der Ukraine war auch das nicht möglich. Datenverkehr ging nicht. Ich versuchte dann eine andere Vorwahl: 81049. Damit erreichte ich Frankfurt, doch dann wurde abgebrochen. Wie viele unnütze Einheiten ich so verdaddelt habe, werde ich zu Hause auf der Rechnung sehen.

Erst jetzt, in Rumänien, habe ich wieder Zugang. E-mails habe ich schon abgeholt. Jetzt werde ich diesen Bericht in´s Netz stellen.

Sa, 06.9.: Fahrt in´s Donaudelta: Gil bleibt heute im Bett und pflegt ihre Erkältung mit warmen Decken und einem überaus spannenden Fantasy Roman. Ich freue mich auf die Fahrt. Wegen des Niedrigwassers der Donau müssen wir eine halbe Stunde zum Schiff laufen. Es erwartet uns ein umgebauter Kahn, der einladend Decken auf die niedrigen Aufbauten gelegt hat. Ich ergattere einen Stuhl im Bug und habe so einen Logenplatz. Wir folgen dem südlichen Donauarm, dem Bratul Sfântul Gheorghe (St. Georgs Arm), bzw. dem Kanal, der viele Mäander begradigt. Zum Wochenende sind viele Angler mit Zelt und Kind und Kegel am Ufer. Schweine brechen durch das Unterholz. Grau- und Nonnenreihler, Kormorane und Ibis, verschiedene Möwenarten, Enten und Gänse sehen wir. Schilf soweit das Auge reicht. Nach drei Stunden erreichen wir das Dorf Sfântul Gheorghe. Es hat mehrere hundert Einwohner, eine Kirche, ein Spital, es ist nur vom Wasser aus zu erreichen. Und es hat einen Grenzsoldaten, der eine von uns vorbereitete Liste mit Namen, Passnummer und Herkunftsland bekam. Da keiner seinen Pass mit hatte, schrieb jeder eine Fantasienummer - es interessiert sowieso keinen. Aber Formalität muß sein, schließlich ist das schwarze Meer Landesgrenze (nach 3 Seemeilen).
Nach einem kurzen Dorfrundgang - hier ist wirklich der Hund verfroren - gab es an Bord ein kaltes Buffet, sehr lecker. Laut Reiseführer ist "Sfântul Gheorghe ein malerischer Fischerort, berühmt für seinen Kaviar". Mann, hatte der Schreiber eine blaue Brille auf!
Mehr als 70% der Einwohner der Donaudeltadörfer sind Russen, die auf Grund eines von Katherina der Großen erlassenen Verbotes Bärte zu tragen, lieber ihre Heimat verlassen haben. Sie sprechen heute noch russisch.

Inzwischen ist es 14:00 Uhr geworden und da ein Abstecher auf das Meer hinaus zu lange gedauert hätte, ging es mit full speed zurück. Die Sonne hatte sich verkrochen, es wurde kalt, aber mit einem weiteren Bier war alles in Butter. Es war ein schöner Tag.

So, 07.9.: Murghiol - Mamaia: Die heutige Etappe ließ uns genügend Zeit, einen Abstecher zur Ausgrabungsstätte Histria zu machen.

Im 7. Jahrhundert v.Chr. wurde die griechische Kolonie am Fluß Istros gegründet und im 1. Jahrhundert v.Chr. von den Römern erobert. Mehrere Kulturen hinterließen ihre Spuren in der Stadt, bis sie im 6. Jahrhundert n.Chr. von den Awaren zerstört und von den Einwohnern aufgegeben wurde. Da nie wieder eine neue Stadt darauf errichtet wurde, ist Histria als Grabungsstätte erhalten geblieben. Ein Rundgang durch die erst zur Hälfte freigelegten Festung und Stadt ist beeindruckend, man meint, noch die Fußabdrücke der letzten Einwohner auf den Steinen zu sehen. Im Museum sind gut erhaltene griechische und römische Exponate ausgestellt.

In Mamaia stehen wir auf einem schönen Campingplatz, der sogar westlichen Ansprüchen genügt. Zum Meer sind es ein paar hundert Meter, aber es ist uns zu kalt zum Baden. Wir liegen lieber faul herum und sonnen uns, der Wind vertreibt die Hitze.

Morgen steht uns wieder ein Grenzübertritt bevor: nach Bulgarien. Wir sind gespannt! Da ich nicht weiß, wie der Internetzugang in Bulgarien funktioniert, werde ich diesen Bericht lieber heute noch hochladen.

Mo, 08.9.: Mamaia - Albena (Varna): Die letzten "Kujambels", sprich Lewa, wurden vertankt und in Lebensmittel umgesetzt - die übliche Prozedur vor einem Grenzübergang.

Die Grenze war nicht weit, die Spannung war hoch. Die 100.000 Lewa (=3 Dollar) Straßenbenutzungsgebühr hielten wir bereit und - o staune - in 30 Minuten standen wir an der bulgarischen Grenze. Hier dauerte es auch nicht länger, 12 Dollar für Ökosteuer, Stempel in die Pässe, die vom Auto abgeholt und wieder gebracht wurden und in 13 Minuten waren wir durch. Der schnellste Grenzübergang bisher. Das letzte Fahrzeug kam 20 Minuten später. Das heißt, 16 Fahrzeuge haben an diesen 2 Grenzen 60 Minuten benötigt. Echt Spitze!

Die ersten 80 Kilometer in Bulgarien nach Albena, einem Campingplatz, wo wir 2 Tage stehen sollten. Erster Eindruck: Die Dörfer sind ärmlich, ja heruntergekommen, sie wirken fast ausgestorben, so wenig Menschen sieht man, auch auf den Landstraßen sieht man kaum Pferdewagen, was wohl bedeutet, daß hier mit der Landwirtschaft im Kleinen nicht viel los ist.

Albena erweist sich als riesige Freizeitanlage von viel Chick. Wir müssen uns in einem Waldstück in der hinteren Ecke zusammenquetschen, das stinkt und den Eindruck einer Abfallecke macht. Unser bulgarischer Führer nennt das: Naturreservat, wir dürfen keine Äste abschneiden, damit unsere großen Mobile hindurchkönnen.

Irgendwann kommt dann auch ein Mensch und legt einen neuen Stromanschlußkasten, obwohl seit Wochen klar ist, daß wir kommen.

In diesem Loch müssen wir zwei Nächte verbringen, dann morgen ist die Besichtigung von Varna angesagt.

Meine Handy nannte mir in einer Begrüßungsmail die Nummer 0881000 zur Einwahl ins Internet. Das ist mal ein Fortschritt! Ein Einwahltest sagte mir dann auch, daß die Nummer ok ist, doch eine konkrete Einwahl scheiterte immer, Anzeige: Verbindung unterbrochen. Da ist noch vieles im Argen.

Di, 09.9.: Varna: Taucher-Peter hat heute Geburtstag. Er bekam ein Ständchen: viel Glück und viel Segen. Der Versuch, es im Kanon zu singen, viel kläglich ins Wasser. Anlaßgerecht sangen wir noch den Refrain von "mit 66 Jahren, fängt das Leben erst an".

Auf ging's zur Stadtrundfahrt. Auf dem Weg zur 30 km entfernten Stadt besichtigten wir ausgiebig das Touristengebiet Goldküste, sahen uns ausgiebig Hotels und Swimmingpools an - alles nur, um die Zeit zu füllen. Denn sehenswert ist hier für uns nichts, hier würden wir nie hinfahren. Schließlich kamen doch noch nach Varna. Beschreiben kann ich nichts. Eine Stadt ohne Sehenswürdigkeiten, wenn man von der Kathedrale absieht. Sie hat einen schönen Park, aber das Stadtbild ist nicht berauschend. Wie sagt der Reiseführer: "eine Altstadt, die den heimeligen Charme einer gewachsenen Siedlung verbreitet, die nach Hinterhof und Nachbarschaft riecht". Das soll nun jeder für sich allein interpretieren. Weil nichts zu zeigen war, bekamen wir endlich mal zwei Stunden Freizeit. Die nutzten wir für einen kurzen Schaufensterbummel, ein leichter Nieselregen schob uns dann in ein Cafe, wo wir Cappuccino mit Honig tranken.

Am Nachmittag legte ich mich für zwei Stunden schlafen, eine beginnende Erkältung, die ich mir von Gil eingefangen habe, haute mich um. Währenddessen erkundet Gil, unbeeindruckt von ihrer Erkältung, die sie nun schon ein paar Tage mit herumschleppt, den Strand von Albena.

Am Abend essen wir Makrelenfilet von Grill. Siegfried hatte das in den höchsten Tönen gelobt. Unser Essen war nicht so toll. Wurde er von Restaurant gesponsert?

Mi, 10.9.: Varna - Sozopol: Wieder einmal wurde das Etappenziel geändert. Dieses Mal war es ein Campingplatz 30 km hinter Burgas: Camping Kavasite in Sozopol.

Hinter Varna wurde die Landschaft erst richtig schön. Die Küstenstraße stieg leicht an und gab hin und wieder Durchblicke auf das schwarze Meer frei. Bei Bjala und Obzor führt sie sogar direkt am Meer entlang. Hier ist es so schön, daß Gil Herzchen in die Karte malte. An Nesebar fuhren wir vorbei, wir schenkten uns den Abstecher, auch wenn der Reiseführer noch so schwelgte, ich wollte erst auf den Platz und Pause machen.

Hinter Burgas blieb die Landschaft so schön, leicht mediterrane Züge nahm sie an und der Campingplatz Kavasite liegt direkt am Strand. Von unserem Fenster aus haben wir direkten Blick auf's Meer. Der Wind bläst mit ca. 5 Beaufort, doch er ist nicht kalt, auch das Meer ist angenehm und hat eine schöne Brandung. Leider trauen wir uns mit unseren Erkältungen nicht in Wasser, nur die Füße lassen ahnen, wie schön es wäre Hier ist es so wie wir es uns wünschen. Eine Woche könnte man es schon aushalten. Welch ein Unterschied zu zwei Tagen Müllwald in Albena!

Nach zwei Stunden Schlaf bekam Gil endlich ihr Essen. Im Imbiss bekamen wir die leckersten bulgarischen Gerichte:

Sopska-Salat: Tomaten-Gurkensalat mit geriebenem Schafskäse,

Tataren-Köfte: Mit Käse gefüllte Hackfleischröllchen vom Grill, scharf gewürzt,

Kebapce: Hackfleischröllchen vom Grill

So wurde es mit Lesen und Faulenzen ein erholsamer Nachmittag.

Wir verpaßten auf diese Weise die auf 19:00 Uhr angesetzte Routenbesprechung, wenn sonst jemand fehlt, wird er geholt, bei uns zuckte man mit den Schultern, vielleicht wird es übelgenommen, daß wir uns abseits gestellt haben, oder ... na ja was solls, wir werden den nächsten Platz schon finden.

Jedenfalls geht es morgen um 07:00 Uhr los, die längere Autobahnstrecke in der Türkei sollen den Grenzübergang und die Totale von 400 km kompensieren. Mal sehen.

Do, 11.9.: Sozopol - Istanbul: Pünktlich kamen wir los, das schwarze Meer erwies sich wirklich als schwarz, was aber am Himmel lag, der sehr dunkel drohte. Beginnender leichter Nieselregen wollte uns den Abschied leicht machen, trotzdem fiel es uns schwer, von

diesem Platz wegzugehen. Eine Zeit lang fuhren wir noch am Wasser entlang, als die Straße zu steigen beginnt, wendet sie sich auch vom Meer ab. Je schlechter sie wird, desto schöner wird die Landschaft. Dichte Wälder aus einer Vielfalt von Bäumen, die schon weit im Herbstlaub stehen, laden zum Wandern und Pilze sammeln ein, doch wir müssen weiter. Selten ärmliche Dörfer, teils wie Slums, teils verlassen. Wiesen, so abgegrast und braun, daß sie kaum als Wiesen anzusprechen sind und immer mehr Schlaglöcher. Wegseitenränder gibt es keine.

Dann die bulgarische Grenze. Sie sieht so aus wie die Straße. Aber ohne Schnickschnack, Bakschisch oder sonstige Abgaben sind wir in 8 Minuten durch. Die türkische Grenze sieht schon imposanter aus, auch die Straße hat keine Schlaglöcher mehr. Doch das Desinfektionsbad gibt es auch hier. Dann an Schalter 1 Geld tauschen und 2 Dollar Desinfektionsbad bezahlen. Schalter 2 Pässe abstempeln, Kfz in Pass eintragen und 4 Dollar Ökosteuer bezahlen.
An Schalter 3 wurde ein DIN-A4-Zettel ausgedruckt, mit Marken beklebt und 7 Dollar Straßenbenutzungsgebühr bezahlt. Das Alles am letzten Schlagbaum vorgezeigt - frei! Für alle Fahrzeuge dauerte das 1 Stunde. Professionell abgezockt!

Auf guten Straßen (was für ein Unterschied zu vor der Grenze!) ging es weiter nach Süden. Hier sind die Wälder ähnlich dicht, aber noch grüner, hören bald auf und machen Wiesen Platz, auf denen das Grün noch zu ahnen ist. Bäume gibt es darin nur noch vereinzelt. Die Dörfer ändern sich total. Ist anfangs noch die Armut gleich, die Atmosphäre ist anders. Die Männer sitzen auf der Straße vor Cafes oder nur so herum, das Minarett beherrscht das Bild. Immer mehr Läden sind zu sehen. Je weiter wir nach Süden kommen, desto "reicher" sehen die Dörfer aus.

Die letzten 200 km haben wir dann ein mautpflichtige Autobahn. Ein Gewitter, dessen Blitze unseren Funk knistern lassen, überholen wir. Nach dem Löhnen von 350.000 türk. Lire (ca. 3 Dollar) verlassen wir die Autobahn in den Vororten von Istanbul und wühlen uns durch zum Campingplatz am Flughafen. Wir stehen genau in der Einflugschneise, doch ich hätte gedacht, daß mehr Flugzeuge starten. Dafür haben wir einen Swimmingpool, in dem man sogar schwimmen kann.

Fr, 12.9.: Istanbul: Heute hat Gil Geburtstag. Vor der Stadtrundfahrt bekommt sie ein Ständchen und eine Flasche Sekt. Dann geht es los. Unser Stadtführer Faruk ist in Deutschland geboren und hat dort auch sein Abitur gemacht. Zum Studium ist er dann in die Türkei zurückgekehrt und steht nun vor seinem Magister. Er kann spannend erzählen und weiß auf jede Frage eine Antwort. Er führt uns durch die Jahrhunderte, zieht Parallelen zu anderen Kulturen und erklärt Vieles über den Islam. Eine Rundfahrt durch die Stadt zeigt uns das Pulsieren dieser 12 Mio.-Stadt. Es quirlt nur so, hier kann man lange herumlaufen oder -sitzen, es wird nicht langweilig.

Was haben wir besichtigt?

Die Chorakirche oder -Moschee, heute ein Museum. Eine kleine byzantinische Kirche, dann Moschee, heute Museum, mit wundervollen Mosaiken.

Die blaue Moschee, von den Touristen so genannt wegen der wertvollen Fliesen, in denen blau vorherrscht, richtig Sultan Ahmet Moschee, ein prachtvoller Bau. 28 m Kuppeldurchmesser, 45 m hoch. Zu welchen Gebeten der wohl voll ist?

Tausend Jahre früher wurde die **Hagia Sophia** als einst heiligstes Gotteshaus der Christenheit gebaut. 60 m Kuppelhöhe, 38 m Durchmesser. Herrliche Goldmosaiken, deren 40 t Gold die Kreuzritter raubten (zu diesem Zeitpunkt war die Kirche bereits Moschee). Ein Prachtbau zur Verherrlichung seines Erbauers.

Von dem **Hippodrom** kann man heute nur noch die Ausmaße erahnen. 2 Stelen, davon eine aus Ägypten geklaut, und eine Schlangensäule sind erhalten.

Die **Zisterne** wurde als in byzantinischer Zeit als Trinkwasserspeicher unterirdisch errichtet. 260 Säulen wurden dafür verwendet, die zu diesem Zweck irgendwo abgebaut wurden.

Welch Monumentalbauwerke in dieser Stadt. Aber sie ist ja auch eine monumentale Stadt. Und sie reizt uns sehr, wir werden wiederkommen und das ist vielleicht das höchste Lob, das wir dieser Stadt zollen können.

Abends gab Gil besonderen Vodka (mit Pfefferschote aus der Ukraine und "Damenvodka"[22%] aus Bulgarien) aus. Heinrich nutzte die Gelegenheit zur Routenbesprechung. Es wird spannend die nächsten Tage. Die Stellplätze sind noch nicht bekannt, ein türkischer Scout fährt uns voraus, um einen Platz zu erkunden.

Rechtschaffen müde ließen wir uns dann von Düsentriebwerken und Muezzin (jeder im Islam bewanderte weiß jetzt, wann wir schlafen gegangen sind) in den Schlaf gleiten.

Sa, 13.9.: Istanbul - Devrek: Früh um 7 Uhr fahren wir los, haben wir doch ca. 400 km bis Bartin vor uns. Doch erst müssen wir erst einmal Istanbul hinter uns lassen. Dies erweist sich leichter als gedacht, die Beschilderung ist hervorragend. Die Hängebrücke über den Bosphorus - wir verlassen Europa. Asien sieht hier auch nicht anders aus. 200 km Autobahn, gebührenpflichtig 1,83 Euro, liegen vor uns. Hier können wir fahren. Bei Düzce verlassen wir sie, um auf dem kürzesten Wege zum Meer zu gelangen. Es folgt die Küstenstraße, schmal und schlecht ausgebaut. Sightseeing im Vorbeifahren. Die Zeit verrinnt, wo werden wir einen Stellplatz finden? Heinrich Reiseleiter macht es spannend, verrät bis zum Schluß nichts und strapaziert so die Nerven unnötig. Aber der Scout hat hervorragend gearbeitet. Wir finden Platz auf der gepflegten Anlage eines Hotels neben einem Schwimmbad und einem Amphitheater aus der Betonzeit der 50er Jahre. Zwar haben wir kein Wasser und Strom, aber wozu sind wir autark? Devrek liegt 50 km vor Bartin, also kommt die Zeit zur morgigen Strecke hinzu.

So, 14.9.: Devrek - Inebolu: Trotz der vor uns liegenden Etappe von ca. 330 km nach Sinop fahren wir erst um 8:00 Uhr los. Das ließ uns ausreichend Zeit, in dem Luxusschwimmbad, das eigens für uns geöffnet wurde, zu schwimmen. Dann ging es los. Durch die Berge, die einmalige Durchblicke zu entfernten Gipfeln und tiefliegenden Dörfern boten, über steile Paßstraßen nach Bartin. Dort konnten wir trotz Sonntag einkaufen und Geld am Bankomat holen. Nur die Bank hatte zu.

Kurz hinter Bartin beginnt die Küstenstraße. Kenner vergleichen sie mit der Küstenstraße bei Amalfi und das ist sicher nicht übertrieben. Jedenfalls nicht in Hinblick auf Steigung, Kurven und diera unvergleichlichen Ausblicke auf die Küste und das Meer. Steigungen von 20% sind hier an der Tagesordnung, Haarnadelkurven die Norm. Dazu ist die Straße, bei uns wäre so etwas für den Durchgangsverkehr gesperrt worden. Teilweise ist der Belag weg, oder ein Teil einfach abgebrochen. Manche Fahrzeuge hatten Schwierigkeiten, wieder anzufahren, mußten sie mal am Berg halten. Dazu ein steter Nieselregen, der alles noch rutschiger machte. Man muß schon angespannt fahren, dazu immer ein Fahrzeug vor sich. Aber die Ausblicke. Die Landschaft. Die Dörfer sind ärmlich, aber immer gibt es einen Laden und eine Moschee. Steil steigen die Berge vom Meer auf und die meisten Dörfer liegen im Einschnitt eines Baches. So geht es steil ins Dorf hinunter und sofort wieder steil hinauf. Damit man nicht aus der Übung kommt.

Langsam wurde der Laubwald von Nadelbäumen abgelöst, die "Felder" wurden seltener. Und immer der Ausblick auf die Küste.

Plötzlich ein Schrei von vorne: "Anhalten, uns hat es zerrissen." Was war geschehen? Heinrich Reiseleiter muß entweder geträumt haben, oder in den Anblick der Moschee von Pisa versunken gewesen sein, so daß er nicht auf die Straße geachtet hat, die unten in der Senke aus Kies war und tiefe Spurrillen hat. Er saß auf. Doch es war nichts kaputt. Die

Folgefahrzeuge wurden vorsichtig über die Stelle geleitet mit dem Kommentar der Chinafahrer, daß so etwas eine normale gute Straße sei. Auch ein Trost. Hier muß es ein Unwetter geben haben, das die Straße und das Fundament der Moschee weggespült hat. Jedenfalls war es mal eine Abwechslung. Um 1/2 5 Uhr kamen wir in Inebolu 145 km vor Sinop an. Unser Scout hatte uns einen Platz direkt am Meer besorgt. Ganz toll! Wieder neben einem Schwimmbad und einem Restaurant, in dem Gil und ich fürstlich Thunfisch aßen, nicht der große, sondern eine kleine Sorte, ca 40 cm lang. Vom Grill schmeckt er herrlich.

Mo, 15.9.: Inebolu - Samsun: Heute morgen war Schwimmen angesagt, das Bad war extra für uns geöffnet worden. Das bedeutete nicht, daß wir früher aufstanden, nein, 1 1/2 Stunden mußten reichen, wir mußten uns nur schneller drehen. Mit der Extrawachheit des kalten Bades war das kein Problem. Klar, daß wir um 7 Uhr startbereit waren.

Nach dem Tanken ging es auf die Piste. Wieder Küstenstraße, nur ein kleines Stück ging es landeinwärts. Die Nadelwälder haben uns längst verlassen. Wieder säumen Laubwälder unseren Weg und wenn das Land kultiviert ist, ziehen sich Haselnußplantagen sogar die steilsten Hänge hoch. Mit der Hand werden die Nüsse von ihren Randblättern befreit und wo ein ebenes Stück Beton ist, sei es ein Fußweg mitten in der Stadt, oder ein neues Stück noch nicht freigegebener Straße, werden die Haselnüsse ausgebreitet und getrocknet. Hier müssen Haselnüsse für die ganze Welt hergerichtet werden!

Der Nieselregen und der dunkle Himmel verließen uns den ganzen Tag nicht. Wir waren froh, als wir nach 319 km unseren Standplatz in Samsun erreichten, direkt an der Hauptstraße zwischen einem Hotel und einer Großtankstelle, die rund um die Uhr geöffnet hat. Es war uns gleich, wir fielen bald ins Bett.

Di, 16.9.: Samsun - Trabzon: Da uns 330 km erwarten, stehen wir wie gewöhnlich um 1/2 6 Uhr auf (Urlaub!) und sind pünktlich (wie sollte es auch anders sein!) unterwegs. Was gestern begonnen hatte, der Ausbau der Küstenstraße, setzt sich heute fort. Aus irgendeinem Grund muß sie vierspurig als Rennbahn ausgeführt sein. In der Realität sind mal ein paar Kilometer fertig, aber nicht so viel, daß man aufatmen könnte, dann fängt die Baustelle wieder an und das heißt Zerreißprobe für das Material. Und so geht das über Hunderte von Kilometern. Gebaut wird selten mal. Hier scheint es viele Feiertage zu geben. Und die Straße muß direkt am Meer gebaut werden, damit auch ja nie Tourismus möglich ist. Die ohnehin schon häßlichen Städte werden durch diese Maßnahme noch häßlicher.

Überhaupt Städte. Vom Umfang her eher Dörfer, doch die Bevölkerungszahlen signalisieren anderes. Da steht am "Dorfeingang": 32.600 Einwohner. Wo sind die alle? Die Häuser bestehen aus Wohnblöcken mit 6 Etagen, da müssen mindestens 12 Personen pro Wohnung wohnen, oder noch mehr. Und noch was zu den Dörfern, das gilt auch für die Städte. Sie sind äußerst fantasielos gebaut. Null acht fuffzehn. Unten Ladenzeile, darüber Wohnungen, möglichst unverputzt das Ganze, oder wenn es älter ist, entsprechend vergammelt und verdreckt. Es macht den Eindruck, als haben die Leute keine Schönheitssinn, was für mich einen Sinn für Sauberkeit mit einschließt. Es wundert mich nicht, daß hier kein Tourismus hochkommt. Sicherlich spielt da auch das Wetter eine Rolle. Wir haben schon Mitte September und die Sonne macht sich äußerst rar. Laut Reiseführer ist das normal.

Endlich kommen wir in Trabzon an und erfahren von unserem Scout Ömer, daß wir ca. 30 km weiter müssen, da in Trabzon schon alle Campingplätze geschlossen haben. Er hat in den Bergen einen gefunden, der extra für uns wieder öffnet. Nun stehen wir nach 360 km in den Bergen und wenn das Wetter es gestatten würde, hätten wir einen herrlichen Blick.

Mi, 17.9.: Trabzon, Sumela-Klöster: Heute ist Besichtigungstag und da Trabzon in unserem Reiseführer nicht einmal erwähnt wird und die Durchfahrt gestern auch keine Wünsche hochkommen ließen, schenken wir uns diesen Teil und fahren nur zu den Sumela-Klöstern mit. Das Bild im Reiseführer machte mir richtig Lust.

Doch erst einmal hatten wir ein Geburtstagskind zu begrüßen: Wir ließen Manfred mit Happy Birthday hochleben.

Das Kloster ist an den steilen Bergwand des Karadag gebaut, der auf das Altindere-Tal hinabschaut. Ein wenig ist es mit dem Athos-Kloster in Griechenland und dem hängenden Kloster von Heng-Tschou in China vergleichbar. Es wurde von zwei athenischen Mönchen in der Zeit des byzantinischen Kaisers Theodosius (375-395) gebaut und im 6. Jahrhundert restauriert und erweitert. Der heutige Zustand stammt aus dem 13. Jahrhundert. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde es erweitert und mit Fresken versehen. Die letzten Mönche wurden 1923 im Zuge der Staatsgründung durch Atatürk vertrieben.

Es sind nur 15 km mit dem Bus das Tal hinauf. Viele Forellenzuchtanlagen mit Restaurants liegen am Weg. Wenn die Saison nicht schon vorbei wäre, wäre hier ein richtiger Touristenrummel. Dann werden wir in Kleinbusse umgeladen und das letzte Stück Weg steil nach oben gekarrt. Nebel wallen um uns her. An einer Stelle sagt der Busfahrer, daß normalerweise von hier ein Blick auf das Kloster möglich ist. Doch heute nicht. Die letzten paar hundert Meter müssen wir zu Fuß klettern. Steil geht es über Felsen und Wurzeln bergauf, sehr schmal ist der Steig, steil fällt der Fels neben uns ab. Aufatmen, als wir am Fuß des Klosters ankommen. Nun geht es noch einmal eine Treppe mit etlichen Stufen nach oben und dann sind wir da. Wir können die erste Höhlenkirche, die wunderschöne Malereien hat und einen schmucklosen Nebenraum sehen, der Rest ist wegen Renovierung geschlossen.

Dafür die ganze Mühe. Von der Riesenanlage ein Bruchteil gesehen.

Die Besichtigung von Trabzon schenken wir uns. Und das war gut so. Kaum hatten wir es uns im Bus gemütlich gemacht, verschwand der Rest der Berge im Grau, Donner kündigte Regen an und dann schüttete es. So kann ich in aller Ruhe schreiben.

Ein paar Gedanken zur Gruppe und zur Gruppendynamik.

Zu Beginn der Reise sagte der Reiseleiter, daß Konvoifahren nicht notwendig sei, was wir in Ungarn sofort nutzten, um nach Langos zu suchen. Später versuchten Hedwig und Hans Berend, die sich intensiv auf diese Reise vorbereitet hatten, immer wieder, sich von der Gruppe abzusetzen. Die Gruppe sah es irgendwie nicht gerne, wenn sich die Zusammensetzung änderte. Man braucht wohl seinen Vordermann. Andererseits will jeder mal hinter dem Reiseleiter fahren, was zu einem rotierenden System gehört hat. Alles Sachen, die mir schnurzegal sind und wofür mir deswegen auch jeglicher Zugang fehlt. Das Konvoifahren belastet die Einzelnen wohl mehr, als sie zugeben wollen. Zunehmend wird über den Fahrstil des Reiseleiters gemosert (zu schnell, zu langsam, zu kurze Pausen), über die Art der Reiseleiterin, Sachen über Funk durchzugeben und den Konvoi wie eine Schar Küken zu behandeln, über zu wenig Stops für Einkäufe usw.. Reiseleiters merken das natürlich und eines Tages schlägt Heinrich vor, die Gruppe zu teilen, weil dann Fahrweise, Stops usw. einfacher zu händeln seien. Ich meldete mich, um an der Spitze fahren. Gruppendynamisch geschickt gemacht. Da wird ein zweiter "Reiseleiter" aufgebaut, an dem die Gruppe sehen kann, wie gut man es doch selbst macht. Auch umgeht er die Wahlmöglichkeit zur Zugehörigkeit, indem er die Gruppe in der Mitte teilt. Alles sehr geschickt und nachahmenswert. Alle waren zufrieden.

Am nächsten Morgen, wurde alles wieder zurückgenommen mit der Begründung, da wir ein Problemfahrzeug haben (bei einem Wagen war die Fahrzeugbatterie defekt und er mußte

angeschoben werden), sei einfacher, im Falle einer Reparatur oder sonstiger Vorkommnisse die Gruppe beisammen zu haben (Ginge das mit einer kleineren Gruppe nicht einfacher?). Der gute Wille gezeigt, die Gruppe war es zufrieden, das Murren vorerst vorbei. Ein Meisterstück!

Morgen tut sich uns eine neue Welt auf. So hoffen wir. Wir kommen nach Georgien.

Da ich nicht weiß, wie die Handyverhältnisse sind, werde ich die Homepage heute noch aktualisieren.

Allaha ismarladik (Auf Wiedersehen)

4 Von Trabzon nach Dubrovnik

Gestern Abend gab Perestroika ein Essen im Restaurant des Campingplatzes. Es gab - wie sollte es in dieser Gegend anders sein - Forelle vom Grill. Und, um es kurz zu machen, sie war enttäuschend. Deshalb fiel es uns leicht, früh ins Bett zu gehen, denn um 06:00 Uhr sollte Start sein, da wir nicht wußten, was uns an der georgischen Grenze erwartet.

Do, 18.9.: Trabzon - Batumi: Es regnete die ganze Nacht und es hörte auch den ganzen Tag nicht auf.

Bei **Rize** kommen wir in das türkische Teeanbaugebiet und der Reiseführer übertreibt nicht, wenn er sagt, daß Tee in jedem Hinterhof angebaut wird. Er wird auch auf Mittelstreifen und Straßenrändern, an steilsten Berghängen angebaut. Er sieht aus wie Buchsbaum mit etwas größeren Blättern, und da nur die äußeren frischen Blätter geerntet werden, sehen die Teebüsche bald wie ein großer Teppich aus.

An der Küstenstraße ändert sich nichts, es geht so weiter wie die 1000 km vorher: Baustelle, neue vierspurige Straße, alte zweispurige Straße, Stadt. Regen, Regen, Regen

Nach 200 km stehen wir an der Grenze. Die Ausreise aus der Türkei ist harmlos. Stempel, Zollkontrolle, freundliches Lächeln, nach 44 min. sind wir durch. Die georgische Grenze. 16 deutsche Wohnmobile. Konvoi. Noch nie gesehen. Invasion? Erst vorfahren, Paß vorzeigen, dann mußte das Fahrzeug wieder zurückkommen, damit der Paßbeamte sehen konnte, was da eingeführt wurde. Warten. Warten. Warten. Nächstes Guckloch im nächsten Schalter, die Pässe werden in den Computer eingegeben. Nächstes Guckloch im Schalter nebenan, eingeben des Fahrzeugscheins. Scheinbar hat der noch nie einen deutschen Kfz-Schein gesehen. Wo ist der Hersteller? Wo die Fahrgestellnummer? Wo steht die Autonummer? Bitte buchstabieren. Das versteht er erst recht nicht. Aber er kassiert 8 Euro (gegen Quittung) für das Ausfüllen und gibt dann noch einmal unsere Pässe in den Computer ein (!). Vernetzung scheint es hier nicht zu geben. Es geht mit dem Fahrzeug in eine Halle. Ein Soldat betritt das Wohnmobil. "Control Machines?" Ich verstehe nicht. Meint der Radio? Von meinem Funkgerät erzähle ich nichts. Er wiederholt es ein paar mal, dann "guns, narcotics?" Ich verneine vehement. Ihm wird das Spiel zu langweilig, ich bin zu begriffsstutzig. Also direkt: " 3 Dollar." Aah! Ich grinse, gebe ihm die drei Dollar. Er grinst, gibt mir die Hand und verläßt das Wohnmobil. Nächste Halle, die Autodaten werden erneut in einen Computer gehackt, ein DIN-A4 Bogen ausgedruckt, abgestempelt und 10 Dollar für temporäre Kfz-Einfuhr kassiert. Diesen Zettel brauchen wir für die Ausreise. Dann warten wir wieder. Heinrich Reiseleiter verhandelt zäh mit der nächsten Stelle. Die wollen laut Tafel 230 Lari (= 100 Euro) Straßenbenutzungsgebühr haben. Wie immer sind die verhandlungsfähig, je nach dem, wo man Wohnmobile einstuft. Heinrich droht: "Entweder deutlich weniger, oder wir drehen um und dann seht ihr gar nichts!" Schließlich einigt man sich auf 115 Lari (= 50 Euro). Na also. Nach 2 Stunden und 15 Minuten sind wir in Georgien. Und wir hatten uns schon auf eine viel längere Zeit eingerichtet.

Georgien beginnt mit neuen Gefühlen: Vorweg fährt jetzt ein Polizeiwagen mit Blaulicht und Martinshorn. Er scheucht alle Wagen zur Seite, sie müssen warten, bis unser Konvoi durch ist. Manchmal tun sie es. Liegt es an dem Polizeiwagen, daß die Leute nicht so überschwenglich freundlich sind wie in der Türkei?

Den zweiten Tag schüttet es in Georgien und die Straßen Batumis stehen bis zu 40 cm unter Wasser. Ein ganz neues Fahrgefühl! Trotzdem kommt zum ersten Mal mediterranes Feeling auf, Zitronen, Bananen, Apfelsinen, Bambus, Palmen, Eukalyptus gehören jetzt zum Landschaftsbild. Teefelder gibt es hier auch viele, aber zunehmend verwahrlosen sie, Farn überwuchert die Teesträucher. Batumi deprimiert sehr. Hier ist der Zerfall an der Tagesordnung. Ich fühle mich an Kaliningrad erinnert.

Hinter Batumi, in Kobuleti, erreichen wir unseren Stellplatz auf dem Gelände einer Herz- und Kreislaufkurstätte. Jedenfalls war das einmal. Heute noch? Wir stehen direkt am Meer mit Aussicht auf das sturmgepeitschte Meer. Regenschauer jagen einander, Donner und Blitz untermalen das Bild.

In einem notdürftig abgedichteten Freiluftrestaurant essen wir unser erstes georgisches Gericht: Schaffleisch mit Kartoffeln und Zwiebeln, klein gewürfelt, gebraten und mit Petersilie und Koriander gewürzt. Dazu Hähnchenspieß und Salat. Weißer Landwein rundet das Mahl ab. Köstlich!

Danach ist es gemütlich im sturmgeschüttelten Mobil, wenn man durch das Regentropfengetrommel auf dem Dach sein eigenes Wort auch nicht versteht.

Hier in Georgien haben wir die Uhr wieder 2 Stunden vorgestellt, so daß wir jetzt 3 Stunden zu Deutschland voraus sind. Wenn ich jetzt um 21:30 Uhr ins Bett gehe, um morgen früh fit zu sein, ist es eigentlich 18:30 Uhr (Deutschland), mindestens aber 19:30, wie wir es bisher gewohnt waren. Doch wir sind ja flexibel.
Gute Nacht also!

Fr, 19.9.: Batumi - Kutaisi: In der Nacht weckt mich der Krach des Regens auf dem Dach auf, oder war es mein Unterbewußtsein? Von dem geschlossenen Fenster über dem Bett tropfte es. Wo das herkam, ließ sich nicht feststellen, da das Auto schief stand. Also beiseite rutschen, Topf drunter stellen und weiter schlafen.

Der Morgen brachte nichts Neues, es regnete immer noch. Das färbte das ohnehin schon traurige Bild noch grauer: Die Straßen größtenteils schlecht, das Land unter Wasser, ganze Dörfer stehen unter Wasser, Enten und Gänse schwimmen auf den Straßen. Ein ganz neues Bild ist es, wenn sich Kühe an ihre Wasserbüffel-Verwandten erinnern und geruhsam durch das Wasser ziehen.
Zerstörte Brücken und Fabriken, marode Wohnhäuser. Die Menschen sind genauso grau und schauen stumpf. Welch ein Gegensatz zur Türkei!

Bei Poti verlassen wir die Küste und folgen dem Lauf des Rioni nach Osten. Unterwegs erfahren wir über Funk, daß um 12:00 Uhr in Kutaisi ein Bus auf uns zur Stadtrundfahrt wartet. Der Termin ist nicht einzuhalten. Was nützt vorne ein Polizeiwagen, wenn von hinten die LKWs und Kleinbusse vorbeidonnern? Rechtzeitig zur Einfahrt in die Stadt hat auch der Regen aufgehört und zaghaft wagt sich auch die Sonne wieder hervor. Wir kommen noch vor 13 Uhr auf dem Parkplatz des Hotels an. Stromkabel legen, umziehen und dann geht es unter Polizeieskorte zur Stadtrundfahrt. Ja, auch vor unserem Bus fuhr ein Polizeiwagen, der alle Autos zur Seite jagte. Auf unsere Frage, warum das nötig sei, bekamen wir zur Antwort, daß das Innenministerium dies angeordnet habe. Der Grund? Schulterzucken.

Der Vorsitzende des Fremdenverkehrsamtes führte uns persönlich, unterstützt von einer Dolmetscherin.
Die Rundfahrt durch die Stadt beschränkte sich auf das Durchfahren, mehr war auch nicht sehenswert.

Zuerst fuhren wir zur **Ruine der Bagrat-Kathedrale** (10.-11. Jahrhundert), einer orthodoxen Kirche hoch über der Stadt. Die Ruine soll von der Stadt komplett restauriert werden. In der Ruine wird einmal wöchentlich Gottesdienst gehalten. Sie ist erbaut auf den Ruinen einer Festung, deren Reste auch gesichert werden. So sind einzigartige Vorratskeller zu sehen, die riesige Amphoren aus Ton mit Felssteinen ummauert enthalten. In ihnen wurden alle Vorräte von Wein bis Fleisch frisch gehalten.

Weiter ging es zum **Gelati Kloster und Academie** (11.-12. Jahrhundert). Beides wurde 1106 von König David dem Erbauer gegründet. Die Academie besteht nur noch aus ihren Außenwänden, dennoch spürt man noch den Geist der philosophischen Diskussionen. Heute noch ein guter Ort für Meditationen. Die einer byzantinischen Kreuzkuppelkirche nachempfundene Kirche ist erhalten und innen "berauschend farbig" (Stadtführer). Eine verkleinerte Ausgabe, die Georgskirche (13. Jahrhundert), erhebt sich neben der Hauptkirche mit Fresken aus dem 16. Jahrhundert. Weiterhin befinden sich noch aus dem gleichen Jahrhundert die Nikolauskirche, besser Kapelle, denn nicht größer ist sie, und ein Glockenturm auf dem Areal. Nicht zu vergessen ein Brunnen, der die Academie mit Wasser versorgt, das heute noch als heilend gilt.

Zum Abschluß besuchten wir das **Kloster Motsameta** (8. Jahrhundert). Es gilt als eine der historisch berühmtesten Wallfahrtsorte Georgiens. Die Wohnbereiche sind nicht mehr erhalten, aber die kleine Kirche, innen schlicht, ohne Fresken und Malerei wird noch häufig besucht. Hier ruhen die Reliquien der Brüder Konstantin und Dawit. Die Kirche liegt auf einem steilen Felsvorsprung hoch über einem schäumenden Bergfluß und den Weg zur Kirche säumen Sträucher und Bäume, die mit bunten Stoffetzen behängt sind, einem Überbleibsel aus heidnische Zeit, der von der georgischen Kirche anscheinend toleriert wird.

Mit markigen Worten, die wie ein Relikt aus kommunistischen Zeiten klingen, werden wir dann vom "Genossen" Vorsitzenden verabschiedet: "Ganz Kutaisi weiß von Ihrem Hiersein, daß Sie 5000 km weit gereist sind, um das georgische Volk zu besuchen. Schade, daß Sie nicht zu unserem größten Fest bleiben können, aber vielleicht kommen Sie, Ihre Kinder oder Enkel eines Tages wieder."

Noch im Bus erfuhren wir von Heinrich Reiseleiter, daß das Innenministerium die Fahrt in den Kaukasus aus Sicherheitsgründen untersagt hat. Aber er bemühe sich darum, von Tiflis aus eine Busfahrt zum Kreuzpass im Kaukasus genehmigt zu bekommen, daß wir wenigstens noch etwas vom Kaukasus mitbekommen. Wir drücken die Daumen, denn schließlich ist der Kaukasus ein Hauptgrund für diese Reise!

Zurück auf dem Stellplatz erwartete uns eine Überraschung: Heinrich hatte die Sauna des Hotels anheizen lassen. Das hieß Reinigung bis in die Poren. Herrlich! Zu diesem Fest der Hygiene war es dann nur natürlich, daß Perestroika zum Abendessen ins Hotel einlud. Und es wurde ein Fest des Gaumens!

Wir bekamen ein georgisches Menue serviert, und da in Georgien die Vorspeise wichtiger ist, als das Hauptgericht, war sie entsprechend umfangreich. Zahllose Platten bedeckten die Tafel. Da gab es verschiedene Sorten Käse, gebratene Hähnchenstücke, gebratene Schweinshaxen-Stücke, gebratene Leber, Tomaten- und Gurkensalat, mit einer leckeren Paste gefüllte Paprikaschoten und Auberginen, Gulasch, Fleischstückchen, verschiedene Soßen, gebratener Käse, Blätterteig mit Käse gefüllt, Fladenbrot. Daneben nahm sich das Hauptgericht bescheiden aus: Eine Art Lasagne. Danach Obst. Dazu georgischer weißer Landwein ohne Ende.

War das ein Festmahl!

Interessanter Weise gibt es in diesem Jahr in Georgien keinen Rotwein, obwohl Georgien ein renommierter Weinproduzent ist. Die Lösung ist recht einfach: Ein französischer Weinhändler hat die gesamte georgische Rotweinernte aufgekauft. Als was er die wohl verkaufen will?

Sa, 20.9.: Kutaisi - T´bilisi: Menschenfreundlich ging es heute erst um 09:00 Uhr (georgischer Zeit) auf die Piste. Wir verließen die Ebene des Rioni und kamen in bergigere Gegenden. Diese, nach deutschen Maßstäben Landstraße 2. Ordnung ist die Haupt-Ost-West-Verbindung des Landes. Das hat auf die Qualität des Straßenbelages nur bedingten Einfluß. Aber vermehrt säumen Kleinhändler die Straßenränder. So kamen wir am Markt der Töpferwaren vorbei mit schönen Schalen und Schüsseln, aber auch mit 1 m hohen Vorratskrügen, den alten Amphoren nachempfunden. Etwas weiter trafen wir auf die Bäcker, die auf traditionelle Weise am Straßenrand das Brot buken: Ein 1m hohes Tongefäß wird in eine alte Öltonne (?) gestellt, die Zwischenräume mit Sand ausgefüllt. Dann wird in dem Tongefäß ein Feuer gemacht und wenn der Ton heiß ist, die Teigfladen an die Gefäßwand geklatscht. Der Rauch sorgt für zusätzliches Aroma. Wir erstanden für 1 Lari (50 cent) ein großes süßes Hefefladenbrot mit Rosinen. Warm, wie kalt, ein Genuß!

Weiter ging es nach Tiflis. An dem Panorama des Kaukasus, das verlockend aussah, konnten wir uns so richtig nicht freuen. Kommen nun dahin, oder nicht?

Unser Stellplatz ist dieses Mal auf dem Gelände der physikalischen Fakultät der Uni von Tiflis. Wir wurden mit roten Plastikbändern eingezäunt, wie man Bombenfunde einzäunt, oder Pestkranke unter Quarantäne stellt. Es soll die Studenten von uns fernhalten. Ob wir das wollen, wurde nicht gefragt. Auf unsere Drohung hin, das Band vor unserem Auto in kleine Stücke zu schneiden, wurde es entfernt.

So, 21.9.: T´bilisi: Heute Nacht haben wir so ruhig geschlafen, als wären wir auf dem Land. Kein Auto war zu hören. kaum zu glauben, daß wir in einer 1,4 Millionen-Stadt sind!

Ein paar Regentropfen in der Nacht waren kein Omen, heute morgen schien wieder die Sonne. Es ist mir hier nicht möglich, die Stadt ausführlich zu beschreiben, das würde zu lange dauern. Ich verweise auf den Reiseführer.

Hier gibt es so viele Sehenswürdigkeiten, daß ein Tag nicht ausreicht. Trotz vielfacher Zerstörung bietet die Stadt den Flair der Jahrhunderte. Wir sahen die **Zioni-Kirche** aus dem 6. Jahrhundert, die älteste Kirche von Tiflis. Die berühmten **Schwefelbäder**, die **Synagoge**, die **Moschee**, und die **Narikala-Festung**. Dazu viele Monumental-Gebäude aus dem Anfang des Jahrhunderts bis zur Stalin-Zeit. Wir fanden sogar eine **Traditionsbäckerei**, die Brot so, wie wir es gestern an der Straße gesehen hatten, in einem riesigen Tongefäß bäckt. Wenn der Bäcker den Teig an die Innenwände klatscht, sieht es aus, als fällt er in das Gefäß. Das Brot ist einmalig. In den Bus ist nicht viel gekommen.

Wir hörten, daß ein Rentner 14 Lari (7 Euro) Rente im Monat erhält. Ohne zu arbeiten und den Rückhalt in der Familie ist ein Überleben nicht möglich. Sozialprogramme gibt es nicht. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die meisten Fabriken von Tiflis liegen darnieder. Viele Hotels sind mit abchasischen Flüchtlingen belegt, die Kriminalrate ist hoch. Überall sieht man Security-Kräfte und Polizei, dazu Leute in Zivil, die offen eine Pistole im Gürtel tragen. Und wir hören, daß auch unser auswärtiges Amt vor Reisen nach Tiflis warnt.

Diese Reisehinweise sind abrufbar unter www.auswaertiges-amt.de und enthalten für uns in Kurzform:

Die **Region Tschinwali (Süd-Ossetien)** hat sich wie Abchasien von Georgien losgesagt. Es kommt wiederholt zu Auseinandersetzungen mit Schießereien. Dieser Teil liegt nicht weit nördlich von Tiflis und der Straße, die wir nach Tiflis gefahren sind.

In **Tiflis** ist eine Zunahme von Raubüberfällen auch auf Ausländer zu verzeichnen, sowohl auf der Straße, als auch in Wohnungen. Reisende sollten sich am Abend möglichst nicht allein auf der Straße aufhalten.

Vielleicht deshalb der Polizeischutz auch bei der Bewachung unserer Fahrzeuge auf dem Stellplatz der physikalischen Fakultät rund um die Uhr.

Heute war wieder ein gemeinsames Abendessen im benachbarten Gartenrestaurant. Das Wetter spielte mit und es gab wieder diese georgische Vielfalt an Vorspeisen, die ähnlich wie ihn Kutaisi waren, aber doch viele Variationen und Neues enthielten. Wieder war es ein Fest. Die georgische Küche ist für uns begeisternd. Schade, daß wir kein lesbares Kochbuch fanden, nur ein russisches. Zu Hause muß ich da mal das Internet bemühen.

Mo, 22.9.: T'bilisi - Ausflug in den Kaukasus: Endlich der inoffizielle Höhepunkt der Reise. Für uns zumindest. Ist schon der Klang des Wortes "Georgien" verträumte Augen wert, so überkommt uns bei dem Wort "Kaukasus" absolute Abgedretheit. Da spielen Karl May und andere Abenteuerschriftsteller aus der Jugend mit

Zwei Kleinbusse holten uns heute morgen ab und wir lernten den Fahrstil der Georgier "von innen" kennen. Mit nicht erkennbaren Verkehrsregeln, außer "der Stärkere hat Recht" ging es im Affentempo durch Tiflis in Richtung Heerstraße. Sie ist der kürzeste Landweg nach Russland, seit den Unruhen in Abchasien.

Sie beginnt bei Mzcheta, der alten Hauptstadt Georgiens, die wir auf dem Rückweg besuchten. Gegenüber auf einer über 100 m steilabfallenden Felswand liegt die **Dshwari-Kirche**, eine der vollkommensten erhalten gebliebenen Kirchen frühgeorgischer Baukunst. Die Kreuz-Kirche wurde Ende des 6. Jahrhunderts gebaut und ist in seiner Schlichtheit beeindruckend. Langsam steigt die Straße an. Am Ende eines Stausees erreichen wir die Festung **Ananuri**. Von ihr wurde das Aragwi-Tal, dem die Heerstraße folgt, beherrscht. Diese Burg ist eines der wohl imposantesten Bauwerke der Georgier aus der unheilvollen Epoche der persischen und osmanischen Invasionen. Die Festung beherbergt zwei Kirchen, eine Glockenturm, ein Badehaus. Alle Gebäude stammen aus dem 17. Jahrhundert. Hier, mit dem beginnenden Aragwi-Tal, steigt die Heerstraße mit jedem Meter an. Die Berge werden wilder, die Bäume bleiben zurück. Tief haben sich Bäche in die Hänge geschnitten, und nach heftigen Regenfällen oder zur Schneeschmelze müssen sie zu reißenden Flüssen anschwellen, denn tief und breit rutscht der Kies zu Tal und hinterläßt tiefe Wunden. Die Straße ist denkbar schlecht, kaum zu glauben, daß sie eine Hauptverkehrsader ist. In steilen Serpentinaen geht es bergan. In 2200 m Höhe, drei Kilometer vor dem Kreuzpass halten wir an einer Aussichtsplattform an, die auch schon mal bessere Tage gesehen hat. Hier nehmen wir den wilden Kaukasus in uns auf und malen uns aus, was uns noch alles erwarten könnte.

Wir machen uns auf den Rückweg und lassen uns wieder durchschütteln. Mehr Schlaglöcher kann eine Straße gar nicht haben! Vorbei an ehemals blühenden Wintersportorten, in denen kein Hotel intakt ist, kein Lift funktioniert, alles nur Ruinen sind, zurück nach **Mzcheta**, um die **Kreuzkuppelkirche Sweti Zhoweli** aus dem achten Jahrhundert zu besuchen. In der Kirche findet gerade ein Gottesdienst statt und die lithurgischen Gesänge bilden einen schönen Abschluß zu unserem Ausflug in den Kaukasus.

Heute habe ich festgestellt, daß ich hier in Tiflis über die Vorwahl 81049 eine Verbindung über Deutschland ins Internet bekomme, über Georgien geht es nicht. Also werde ich diesen Bericht morgen früh hochladen.

Di, 23.9.: T'bilisi - Borjomi: Schon gestern stand an der Infotafel:

Routenbesprechung 15:00 Uhr, Abfahrt 16:00 Uhr und dann später zusätzlich: Einkaufen für 2-3 Tage, Geld tauschen für Tanken, Auto für diese Zeit klarmachen. Grund: keiner. Die Gerüchteküche kochte natürlich, Unmut machte sich breit, was das sollte, so spät, dann kommt man beim Dunkelwerden an usw.. Irgendwann sickerte durch, Reiseleiters hätten eine Pressekonferenz, deshalb könnte man erst so spät fahren. Von Reiseleiters selbst kein Wort. Vielleicht erwarteten sie, daß jeder angedackelt käme und bitte bitte für weitere Auskünfte machte? Die Aufklärung erfolgte erst am Nachmittag, als jeder schön brav sein Auto aufgeklärt und Lebensmittel gebunkert hatte: Die Pressekonferenz berührte uns nicht, das Fernsehen filmte dann nur unsere Abfahrt. Aber die weiteren Aufklärungen waren weitreichender. Die Fahrt nach Borjomi würde nur drei Stunden dauern und das Ergebnis wäre, daß der morgige Tag entkrampft würde, da dann Fahrt und Besichtigung in Borjomi nicht an einem Tag stattfinden würden. Klingt gut.

Doch dann kam's: Zwischen Batumi und Sivas haben wir keine Stellplätze und Perestroika hat bisher noch keine Partner in der Türkei für diese Aufgabe finden können. Also wird von Reiseleiters angeordnet, da ihrer Meinung nach die Türkei für uns sowieso nur Transitland ist, daß die 4 Tage Batumi - Ankara in drei große Etappen von ca. 400 km aufgeteilt werden. Der gewonnene Tag wird in Istanbul zur freien Verfügung drangehängt.

Probleme bereitet aber noch die Strecke durch Jugoslawien. Dort hat der Partner vor Ort noch nicht mal eine Strecke erarbeiten können. Die Lage dort ist unruhig und viele Gebiete sind Sperrgebiet. Perestroika eruiert noch, alternativ wird eine Strecke nach Griechenland und von dort mit einer Fähre nach Italien ins Auge gefaßt.

Also haben wir ab Batumi ein paar Mammutfahrttage vor uns.

Noch vor 16:00 Uhr ging es los, ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht, denn schließlich war das Fernsehen da. Ca 100 km ging es auf der S1 in Richtung Kutaisi. Vorbei an Mzcheta und dem Abzweig der Heerstraße, dem wir am liebsten gefolgt wären. Schließlich verließen wir die Ebene und folgten der S11 in den kleinen Kaukasus hinein nach Borjomi. Die Straße windet sich auf 900 m Höhe, die Berge ringsum sind bis zu 2500 m hoch. Hinter **Borjomi** biegt ein Feldweg ab, den wir uns sonst nie zu fahren gewagt hätten, und windet sich durch das Dorf **Kvabiskhevi** weiter hinauf in den **Nationpark Borjomi-Kharagauli**. Den Weg als fürchterlich zu beschreiben, hieße noch zu untertreiben. Langsamer als schrittweise nur kommen wir voran. Der Weg wird so schmal, daß die Gartenzäune von beiden Straßenseiten bis fast an den Bus reichen. Und es kommen noch Kühe und Schweine von vorne. Durch tiefe Schlammflöcher fahren wir, bis wir endlich unseren Stellplatz an einem Bach, umgeben von Felswänden im Nationalpark erreichen. Der Strom hat nur noch 125 V, doch zum Aufladen des Laptops reicht es, der Bus ist damit nicht zu versorgen.

Mi, 24.9.: Borjomi Nationalpark: Heute haben wir uns ausgeklinkt und darauf verzichtet, ein Zarenpalais zu besichtigen und eine Wanderung durch den Nationalpark zu machen. Wir verbrachten den Tag relaxender Weise bei strahlendem Sonnenschein.

Am Nachmittag war dann Routenbesprechung. Heinrich Reiseleiter hatte entschieden (!), nicht weiter durch den den kleinen Kaukasus und über einen 2200 m hohen Pass zu fahren, da die Straßenverhältnisse nicht gut (ähnlich wie Kreuzpass) sein sollen. Statt dessen werden wir morgen zurück auf die S1 und die altbekannte Strecke über Kutaisi und Poti nach Batumi fahren.

Do, 25.9.: Borjomi - Batumi: Es stimmte uns traurig, daß wir nicht durch das Gebirge fahren konnten, der kleine Abstecher in den Nationalpark und die Beschreibungen des Reiseführers machten uns neugierig.

Die Fahrt wäre nicht erwähnenswert, ein Verweis auf die Hinfahrt hätte genügt, hätte da nicht plötzlich ein Funkmeldung Leben in die Karavane gebracht: "Haltet mal eben, hier stehen festlich gekleidete Menschen am Straßenrand und wollen etwas von uns." Und ein wenig später: "Hier steht die Direktorin der hiesigen Schule und lädt uns ein. Wer will, fährt hinter mir hier her ins Dorf, die anderen warten bitte." Wir warten. Wenig später eine erneute Meldung: "Kommt alle hinauf. Hier ist ein überwältigender Empfang mit Essen." So gingen wir auch in die Schule. Die Mittelschule des Dorfes **Wertwitscha** hatte die Eingangshalle festlich geschmückt. Die Tische bogen sich unter den schon bekannten georgischen Spezialitäten. In der Schule lernen die Kinder als erste Fremdsprache deutsch. Ein Mädchen begrüßt uns und freut sich, daß sie testen kann, ob auch jemand ihr deutsch versteht und wünscht sich, einmal nach Deutschland zu fahren. Das ist Thamari. Die Kinder zeigen uns georgische Volksstänze, singen georgische Lieder, die entgegen der Aussage von Niko, daß die Georgier keine fröhlichen Lieder hätten, da sie immer gebeutelt worden sind, doch fröhlich sind. Es sind auch einige alte Männer da, die mit ein paar von uns Brüderschaft (ich dachte, das wäre eine deutsche Unart!) trinken wollen. Viele Reden werden gehalten, über die Hoffnung, daß Freundschaft das Leben verbessern kann und wir hätten mit unserem Kommen den Anfang gemacht. Dankesreden unsererseits. Gisela lud Thamari ein, bei den Landdiensten ein Praktikum zu machen. Sie würde für Flug und Unterbringung sorgen. Thamari freute sich sehr.

Schließlich mußten wir uns losreißen, hatten wir doch noch eine gehörige Strecke Wegs vor uns. Da wir die Strecke ja schon kannten, hatte ich Muße, über die Begegnung heute morgen nachzudenken. Ich hatte so meine Probleme damit. Da bereitet ein armes Volk ein Fest für ein reiches, drückt sich dann in eine Ecke und schaut zu, wie die Reichen reinhauen. Und die muffeln und sehen das nicht. Ich konnte kaum essen, mir blieb jeder Bissen im Halse stecken, so daß es bald aufgab. Ich habe solche Szenen schon früher im Ostblock erlebt. Warum ist es nicht möglich, gemeinsam zu essen? Die Kinder sehen nicht aus, als würden sie oft solche Köstlichkeiten bekommen, ist dann nicht ein Fest, wenn auch sie **mit uns** essen und nicht hinterher die Reste bekommen? Ich habe lange gegrummelt, doch bis zum Abend war ich soweit, die positive Seite zu akzeptieren und mich zu freuen.

Als Überraschung hatten wir dann am Abend hinter Batumi 6 km vor der Grenze einen Stellplatz direkt am Strand. Zum Abschluß konnten wir noch im schwarzen Meer baden, es war schön, hatte das Wasser doch noch ca. 21°C. Dies ist der letzte Abend in Georgien. Wir hatten letztlich die vielen Kilometer auf uns genommen, um dieses Land kennenzulernen. Es ist ein wunderschönes Land, mit Menschen von überschäumender Herzlichkeit, die gerührt sind, daß man ihretwegen so weit fährt, daß man sie noch nicht vergessen hat. Denn dieses Land ist noch immer gebeutelt, die Flüchtlinge sind ein Riesenproblem und trotz aller Anstrengungen verfällt die Infrastruktur immer mehr, da das Geld an allen Ecken fehlt. Abhilfe kann nur von außen kommen und ich wünsche mir, daß bald etwas geschieht. Ich möchte wohl mal wieder kommen, aber wenn das Land sicherer ist, so daß man allein reisen kann.

Auf Wiedersehen, Georgien! **Mschwidobit:** Gehe in Frieden

Die nächsten Tage sind, wie angekündigt, Mammutfahrtage, so daß wir immer erst spät zur Ruhe kommen. Da bleibt keine Muße zum Schreiben, do daß ich diese Berichte erst an unserem Ruhetag in Ankara schreibe. Da wird natürlich einiges zu kurz kommen.

Fr, 26.9.: Batumi - Tercan: Um 07:00 Uhr georgischer Zeit machten wir uns auf zur Grenze, die wir nach ein paar Minuten erreichten. Die Prozedur dauerte nicht lange, am längsten hielt uns der gleiche Soldat auf, der schon bei der Einreise seine drei Dollar Bakschisch erhalten hatte. Dieses Mal erhielt er nichts. Als erstes Land verlangte Georgien Gebühren bei der Ausreise (9 Dollar). Die Türkei machte wieder das gleiche bürokratische Bamborium, das wir schon kannten, nur, daß wir nach der Zahlung von 1,5 Dollar Desinfektion nicht auch noch verunreinigt wurden. Weitere 5 Dollar waren fällig für die Einreise. Mit viel Wartezeit war auch das in 1 Stunde überstanden.
 Hier stellten wir auch die Uhr wieder um 2 Stunden zurück, so daß diese Zeit heute gewannen. Um welche unchristliche Zeit wir dann aufgestanden sind, darüber darf man nicht nachdenken.

Weitere 18 km bis Hopa folgten wir noch der Küstenstraße, bis wir dem schwarzen Meer endgültig Lebewohl sagen mußten. Es ging in die Berge flußaufwärts im Tal des Coruh. Bei Artvin wird die Landschaft umgebaut, ein Staudamm mit Kraftwerk gebaut, Terrassen angelegt, Straßen gebaut. Von natürlicher Landschaft ist nichts mehr zu sehen. Es sieht schrecklich aus. Doch danach wurde schlagartig alles anders. Man fühlte sich in die Urzeit zurückversetzt. Wir durch fuhren ein klammartiges Tal, daß so eng ist, daß nur der Bach und eine schmale Straße Platz haben. Schroff steigen die Felsen steil nach oben. Jede Kurve verändert das Bild. Pausen für Fotostops lagen nicht drin, da kann ich nur hoffen, daß die Bilder "en passant" etwas von dem wiedergeben. Ca. 80 km fuhren wir so durch diese enge Felsenwelt, bis wir nach einem Paß, der über 2000 m hoch liegt, hinunter auf die Hochebene kamen, die, immer über 1000 m hoch, letztlich bis Ankara geht. Bei Tercan bekamen wir einen Stellplatz am Rande der Stadt, auf dem wir eine Wagenburg bildeten. Die örtliche Jugend war sofort zur Stelle und nach neugieriger Kontaktaufnahme ließen sie uns schnell auf Anweisung von ein paar Älteren in Ruhe. Wir verlebten eine ruhige Nacht.

Sa, 27.9.: Tercan - Yildizeli: Heute nutzten wir die Gelegenheit, alleine zu fahren. Was für ein Gefühl, kein Fahrzeug vor sich zu haben, halten zu können, wo man möchte. Mehrere Fahrzeuge nutzten die Gelegenheit. China-Peter ließ seinem Rad, dessen Ventil in den Bergen gestern zerfetzte, ein neues einsetzen und fuhr dann auch solo. Große Herden zogen über die Hochebene. Die Hirten hatten nomadenähnliche Zeltlager errichtet. Oder sind es Nomaden? Berge, zum Teil mit kleinen Schneeflächen säumen den Horizont. Zwei Pässe, wieder 2000 m hoch, waren zu überwinden. Warum der Reiseführer diesen Teil der Türkei so mager beschreibt, ist nicht zu verstehen. Hier möchte ich noch einmal ausgiebig herumfahren. Dieses Anatolien ist wunderschön!

Die Straße wird auf weiten Strecken neu gemacht, mit Methoden, die für uns unverständlich sind. Da wird zum Beispiel der Straßenbelag auf voller Breite kilometerlang mit flüssigem Teer eingeaucht und der Verkehr läuft voll darüber. Auch wenn man noch so langsam fährt, sieht das Auto hinterher aus, als hätte es schwarze Masern. Dann ist kilometerlang auf der einen Fahrbahn Kies auf getürmt. Auf der so schmaleren Straße donnern die LKWs mit unverminderter Geschwindigkeit dahin. Ergebnis: Ein Loch in der Frontscheibe und ein kaputtes Blinkerlampenglas.

Am Ortseingang von Sivas trafen wir uns mit dem Rest der Karavane und fuhren gemeinsam bis Yildizeli, wo wir einen Stellplatz neben einer Tankstelle fanden. Im benachbarten Restaurant, wir würden sagen einem Fernfahrerlokal, aßen wir vorzüglich. Die anschließende Nacht war ruhig, kein LKW befährt diese Straße bei Nacht.

So, 28.9.: Yildizeli - Ankara: Wieder fuhren wir allein, sollte doch der Campingplatz in Ankara leicht zu finden sein. Diesen Tag könnte man überschreiben mit: "Durch die rote Hochebene". Die Erde und die Felsen leuchteten in allen Rottönen. Ich hoffe, daß die Fotos

dies wiedergeben können. Überhaupt: Gil und während des Fahrens fotografieren. Das wäre ein Bild wert. Mit dem halben Oberkörper hängt sie aus dem Fenster, es sieht atemberaubend artistisch aus. Plötzlich stoppt uns Polizei. Pass, Kfz-Schein, Transit-Schein, den wir an der Grenze erhalten hatten. Dann war es mit der Verständigung vorbei. Vor uns stand ein Mercedes aus Hamburg, Besitzer ein Türke. Der Dolmetschte für uns. Wir wären 100 kmh gefahren. Ich verneinte das. Die Polizei ließ den Radarwagen kommen. Auf dem Video, war eindeutig zu sehen, daß wir 98 kmh gefahren sind. Toleranzabzüge gibt es nicht. Erlaubt sind 90. Kosten: 60.000 Lire (40 Euro) laut Tabelle mit Quittung. Alles korrekt. Der hamburger Türke war 120 gefahren, Kosten 120.000 Lire. Mist!

Am frühen Nachmittag kamen wir in Ankara an. Ein richtiger Campingplatz, mit lauwarmer Dusche und Strom! Abends gab es ein Lagerfeuer, mit fast allen Karawanenmitgliedern, ich holte meine Gitarre dazu und wir versuchten zu singen. Wie immer mangelte es an der 2. Strophe.

Ich habe es ja oben schon geschrieben: Dieses Hochland von Anatolien ist eine Reise wert!

Mo, 29.9.: Ankara: Den heutigen Tag habe ich mit der Nachbearbeitung des Tagebuchs verbracht. Am Nachmittag zeigte uns China-Peter Fotos von der China-Tour. Jetzt haben wir erst recht Lust!

Es wurde etwas eifriger Holz gesammelt, so daß das Feuer am Abend länger hielt. Auch die Gitarre kam ein wenig zum Einsatz. Meine Liederbücher werde ich bestimmt nicht wieder vergessen!

Di, 30.9.: Ankara - Istanbul: Das Wetter machte mir das Tagebuchschreiben heute einfach. Die Sonne wollte einfach nicht scheinen und Nebel machte weite Teile der Landschaft unsichtbar. So fuhren wir eben unsere 500 km herunter, fast alles Autobahn und waren um 16:30 Uhr auf dem schon bekannten Campingplatz unter der Landebahn des Flughafens.

Schon unterwegs merkte ich, daß ich mir etwas eingefangen hatte. Zuerst tat mir bei Berührung die Haut weh, dann fing ich an zu frieren, so daß ich mir lange Hose, Strümpfe und Pullover anzog. Auf dem Platz angekommen, fiel ich um. Nur noch schlafen!

Mi, 01.10.: Istanbul: Schon in der Nacht merkte ich, daß es mir besser ging, ich bekam Hunger. Heute morgen war das Fieber weg, übrig geblieben war ein kalter Schweiß. Die Unternehmungslust war auch zum Teil wieder da. Sie reichte zwar nicht, um nach Istanbul zu fahren, aber vor dem Campingplatz war Markt. Ein sehr großer Markt. Den wollten wir erkunden. Zum größten Teil wurden Klamotten verkauft, von Dessous bis zur Tischdecke war alles zu haben. Dazwischen immer wieder Gemüse- und Obststände. Noch nie habe ich gesehen, daß man Gemüse so ansprechend dekorieren kann. Jedes Stück sagte "Kauf mich."

Abends dann Routenbesprechung: Es bleibt im Wesentlichen bei der alten Route. Der Kosovo wird nördlich umfahren, nach allen Erkundigungen soll die Route sicher sein.

Do, 02.10.: Istanbul - Haskovo: Um 08:30 Uhr verließen wir den Campingplatz gen Westen. Obwohl wir uns nicht durch die Innenstadt, sondern 25 km nur durch Satellitenstädte quälen mußten, bekamen wir noch einmal geballt die türkische Fahrweise nahegebracht. Fahren: reine Nervensache. Vorfahrt: der Stärkere. Überholen: rechts, links, über Tankstellen - egal wo. Einscheren: einfach reinquetschen ohne zu gucken. Will man rechts ran (Busse), zieht man erst noch mal auf die dritte linke Spur, um dann scharf rechts

rüber zu ziehen ohne zu gucken. Blinker gibt es nicht, nur die Hupe. In einem Satz: fahren wie hirnamputierte, gesengte Säue!

Endlich auf der Autobahn konnten wir uns erholen. Das Wetter hatte sich auch entschieden, freundlicher zu werden. Das Land wurde leerer, weniger Dörfer, weniger Landwirtschaft, keine Herden mehr unterwegs. Kurz vor der Grenze, Karaagac, entpuppte sich als Stadt mit typisch türkischen Neubaublöcken. Dann die Grenze. Wir bekamen einen Schreck: Mehr als 100 LKWs stauten sich zurück. Das kennen wir sonst an den polnischen Grenzen. Wir konnten an ihnen vorbeifahren. Vor dem ersten Kontrollposten wurde es ein wenig chaotisch. Richtungen gab es nicht mehr. LKWs kamen einem entgegen und fuhren, wo sie eine Lücke fanden, PKWs versuchten, sich vorzudrängeln. Ein wenig haben wir auch gelernt und uns eiserne Nerven zugelegt. Dann die Türken wieder bürokratisch, professionell, schnell.

Die bulgarische Seite: Zick zack fahren von Posten zu Posten. 5 Dollar für ein reines Wasserbad. Hier machte man sich nicht einmal mehr die Mühe, das Desinfektionsbad zu tarnen. Das Wasser kam aus einem normalen Wasserhahn. Wieder Stempel, Kontrolle im PC und: 15 (fünfzehn!) Dollar Autobahngebühr. Abgesehen von dem Ärger über die Gebühren ging es problemlos und zügig.

Nach der Grenze zeigte Heinrich Reiseleiter ein neues Beispiel seiner Führungsqualitäten: "Wir sind jetzt durch die Grenzen, haben genug Pause gemacht. Deshalb fahren wir die letzten 80 km durch. Sollte jemand noch eine Pause brauchen, bitte melden." Hans Berendt von hinten: "Die letzten Wagen habe keine Pause gehabt. Wir benötigen mal Zeit für eine Milch" Die anschließende Diskussion erspare ich mir. Nach einigen Kilometern ließ Heinrich halten. Versammlung: "Ich möchte nur noch mal klarstellen, daß auch die letzten Fahrzeuge Pause genug hatten," es wurde hitzig. "Wenn jemand noch eine Stunde Pause braucht, soll er es sagen, dann aber gleich hier auf dem Randstreifen, besser wird es nicht." Hans Berendt: "ICH BRAUCHE PAUSE!" Heinrich: "Abstimmung," die Meisten wollten weiter fahren, also wurde weiter gefahren.

Blieben noch 85 km bis zu unserem Stellplatz an einem Motel bei Haskovo. Die Landschaft wurde hügeliger, das Land bebauter. Tabakfelder, Wein, Paprika säumen die Straße. Warum ist das vor der Grenze nicht auch so? Die Dörfer sind wieder Dörfer. Nüsse, Mais und Pepperoni werden vor den Häusern getrocknet. Die mit EU-Mitteln ausgebaute Straße erwies sich als Rennstrecke für Lastwagen, auch deutschen, die Fahrstunden in der Türkei genommen haben mußten. Doch wir kamen gesund an dem Motel an. Der Platz ist schön, die Sonne scheint, Erholung ist angesagt. Lädt Perestroika doch heute Abend zum Essen ins Motel ein.

Das Essen war gut. Als Vorspeise gab es Sopska-Salat (siehe Teil 2, Sozopol), dann gefüllte Paprika im Schlafrock - sehr lecker -, danach Steak vom Grill mit Pommes, lecker, aber leider alles kalt. als Nachtisch wurde Cremetorte gereicht. Es gab nur eine Flasche Wein für alle, was uns nicht so sehr juckte, Bier war in ausreichenden Mengen vorhanden.

Fr, 03.10.: Haskovo - Sofia: Eine comode Abfahrtszeit: 09:00 Uhr. Wieder ging es auf die Transitrennstrecke, die sogar noch für 80 km in eine Autobahn übergeht, damit wird die 15 Dollar Gebühr abfahren konnten. Das Land wird flacher, irgendwo links von uns müssen 2700 - 2900 m hohe Berge zu sehen sein, doch der Dunst läßt sie bis auf ein paar Schemen verschwinden.

Daß wir uns der höchsten Hauptstadt Europas nähern, merken wir nicht. Als wir in die Ebene kommen, in der Sofia liegt, merkt man von 500 m Höhe nichts. Die Metropole verschwindet im Dunst, der ihre Skyline gnädig verhüllt. Rundherum sind Berge nur zu ahnen.

Der Campingplatz am Rande von Sofia weist alten Baumbestand auf, hat Strom, Wasser und Hütten, in denen wir duschen und die Toiletten benutzen können. Was will man mehr? Wieder ist ein fauler Nachmittag unter Bäumen angesagt, den ich dann nutze, um mehr, als nur das Nötigste zu schreiben.

Bis jetzt habe ich geglaubt, daß diese Gruppe problemloser ist, als die, die ich bisher kennengelernt habe. Ich habe gedacht, daß man mit dieser Gruppe gut eine Langzeittour machen könnte und das einzige Problem in dieser Gruppe Marlies Reiseleiterin mit ihrem Übermuttergehabe sei, das den Meisten die Galle hoch treibe, doch ich wurde eines Besseren belehrt. Es gibt mittlerweile so einige Feindschaften zwischen einzelnen Leuten, so daß nur noch auf das Ende der Reise gewartet wird. Auch die Durchsagen von Marlies werden knapper, seltener und bissiger.

Sa, 04.10.: Sofia: Heute stand die Stadtrundfahrt durch Sofia auf dem Programm. Zuerst besuchten wir das **Historische Museum** in der staatlichen Residenz Bujana, am Fuße des Vitosa-Gebirges. Hier bekamen wir einen beeindruckenden Einblick in die Kunst der Thraker, die wundervolle und ausdrucksstarke Schmuckgegenstände aus Gold hinterlassen haben.

Das Wahrzeichen der Stadt, die **Aleksandar-Nevski-Kathedrale**, ist der prächtigste Bau des 20. Jahrhunderts auf der Balkanhalbinsel. Er ist ein neobyzantinischer, mit russischen Elementen durchsetzter, Kreuzkuppelbau, dessen Kuppeln gerade neu mit Blattgold überzogen werden. Er ist einer der wenigen Bauten mit drei Ikonostasen, deren mittlere von einem russischen Maler, die rechte von einem bulgarischen und die linke von einem ... Maler hergestellt worden ist. Ein prachtvoller Bau, der über 5000 Menschen Platz bietet.

Daneben wirkt der Bau der **Kirche Heilige Sophia** schlicht und unscheinbar. Im 4. Jahrhundert als einschiffige kleine Friedhofskapelle der Nekropole Serdicas (Vorläufer Sofias) erbaut, wurde sie oft zerstört und erhielt ihre heutige Gestalt als dreischiffige Basilika im 9. Jahrhundert. Sie war der imposanteste Bau des alten Serdica. Vielleicht erhielt Sofia deshalb ihren Namen?

Im Innenhof des Hotels Sheraton sind die ältesten Zeugen aus der Römerzeit, Markt und Straßen und eine aus dem 4. Jahrhundert stammende Rotunde, die als römische Kultstätte diente und im 6. Jahrhundert als **Georgskirche** geweiht wurde, die zugleich die älteste Kirche der Stadt ist, zu sehen. Das Hotel, ein Bau stalinistischer Architektur, wirkt gewaltig neben der kleinen Kirche.

Ein weiteres Zeugnis stalinistischer Kultur ist das **ehemalige Parteigebäude** jetzt Parlamentsgebäude. 1990 wurde der krönende rote Stern von Demonstranten heruntergeholt.

Der **Präsidentensitz**, das frühere Staatsratgebäude, mit Wache in historischen Uniformen, ergänzt das Ensemble wuchtiger stalinistischer Architektur.

Die **Russische Nikolaj-Kirche** ist 1913 im Moskauer Stil mit goldenen Zwiebelkuppeln für die befreundeten Russen, die Befreier Bulgariens, erbaut worden.

In der osmanischen Zeit durfte eine christliche Kirche nur 1,5 m hoch sein. Die findigen Bulgaren nahmen das wörtlich und bauten die Kirche unter die Erde und ließen das Dach 1,5 m aus der Erde schauen. Zur **Sweta Petka Samardshijska** muß man in die Fußgängerunterführung hinabsteigen.

Danach erholten wir uns in einem Imbiß bei **Kavharma**, einem bulgarischen Gulaschtopf mit wechselndem Gemüse, Köfte, und einer scharf gewürzten Bratwurst. Mit viel Muße nahmen wir das pulsierende Leben in uns auf und verabschiedeten uns von Bulgarien.

So, 05.10.: Sofia - Brzece (Nationalpark Kopaonik): Der Grenzübertritt heute war traumhaft. In 35 Minuten wurden beide Kontrollen absolviert. Keine Zahlungen. Als erstes wurden die Uhren auf die MESZ zurückgestellt.

Es ging nordwestlich nach Nis auf der Autobahn. Dann wurden die Straßen schmaler und holpriger. Nach einem Canon, der stark an Ostanatolien erinnert, genauso schmal und wild, ging die Landschaft in eine sanfte Voralpenlandschaft über mit viel Gemüseanbau. Auffallend ist die rege Bautätigkeit. Dann folgen wir der Straße nach Westen über Prokuplje, Brus nach Brzece. Um einen Stellplatz zu finden, machten wir einen Abstecher in den **Nationalpark Kopaonik** und fuhren hoch in die Berge. Welch eine Welt! Wäre hier doch Frieden! Hier müßte man noch einmal hinfahren! Schon seit der Türkei stellen wir fest, daß der Herbst Einzug hält. Und je weiter wir nach Westen kommen, desto herbstlicher wird es. Hier im Nationalpark hat der Herbst Farben geschaffen, die einfach traumhaft sind. Da kann auch der Regen den Eindruck nicht schmälern!

Bei Brzece finden wir auf einem Hotelparkplatz unseren Stellplatz. Der Sturm rüttelt am Auto, gelegentlicher Regen klatscht gegen die Scheiben, doch was macht das? Im Wagen ist es gemütlich und heute Abend gehen wir jugoslawisch essen. Ich bin gespannt.

Mo, 06.10.: Brzece (Nationalpark Kopaonik) - Podgorica (Titograd):

Das Essen gestern Abend hatte mit Jugoslawien nichts zu tun, es glich einem schlechten deutschen Imbiss.

Die Nacht schliefen wir gut, eingelullt vom Regen auf dem Dach und dem Geschaukel des Wagens durch den Wind. Der Morgen sah da schon verheißungsvoller aus, so daß wir es anderen Wagen gleich taten und vorausfuhren, um Tal und Paß des Nationalparks Kopaonik, von dem wir ja gestern schon einen Teil gesehen hatten, zu genießen.

Doch erst verabschiedeten wir uns von Irmgard und Alfons, die von hier aus allein weiterfahren wollten. Sie sind die zweiten, die uns vorzeitig verlassen, nachdem uns Helga und Günther schon in der Türkei verlassen haben.

Wieder faszinierte uns das herbstliche Farbenspiel das Tal hinauf, doch leider zog über den Paß eine Regenfront herüber, die das Fahren bald ungemütlich machte. Die Richtung war klar: Rudnica, Rasca. Doch die Straße nach Rudnica zweigte von der Hauptstraße ab. Leicht irritiert fragte ich Heinrich über Funk an, er wußte von einem Abzweig nichts, aber in Rasca könnten wir uns ja treffen. Mein Navigator war von der Richtigkeit der Straße überzeugt, der andere Weg müsse ein Umweg sein. Da mein Navigator immer Recht hat, fuhren wir also weiter. Nach einiger Zeit kam eine Baustelle, an der auch emsig, wir überall in diesem Land, gearbeitet wurde, doch bald ging sie wieder in eine Teerstraße über. Doch ich traute meinen Augen nicht: Die Teerstraße hörte auf und ging in eine Schotterpiste übelster Sorte über und das steil in schmalen Serpentinaen über mehr als 10 km bergab. Das war Streß! Kein Blick mehr für die Landschaft, aber mein Navigator war unerschütterlich: wir sind richtig. Und es stimmte, wir kamen vor Rudnica auf die 2, direkt an einer Straßensperre, wo alles, was links nach Pristina wollte, strengstens kontrolliert wurde. Dort trafen wir noch einmal auf Alfons und Irmgard, die diesen Weg auch genommen hatten. Er winkte uns gequält zu. Was muß sein Flair gelitten haben und das freiwillig!

Auf guter Straße ging es nicht links ab, sondern rechts nach Ruska, wo wir auf die Karawane warteten, die nicht lange auf sich warten ließ. Gemeinsam ging es weiter, nun die 22, nach Novi Pazar. In Ribarice kamen wir wieder auf die 2, der wir über Berane (Ivangrad) nach Podgorica (Titograd) folgten. Die Landschaft kann ich in dieser Kürze nicht

beschreiben, außerdem fehlen mir die Worte. Bewaldete Berghänge mit tiefen Schluchten wechseln mit nacktem Kalkfelsen. Schmale serpentinenreiche Straßen klammern sich schwindelerregend an die Felsen und führen durch Tunnel, in denen das Wasser von der Decke rieselt. Auffällig ist, daß die Herbstfarben verschwunden sind. Hier ist noch alles grün.

Dann eine Polizeisperre. Pässe vorzeigen, das Auto wird in eine schmierige Kladde eingetragen. Das ist die "Grenze" zwischen Serbien und Montenegro. Kein Schild, auch sonst kein Hinweis. In Serbien ist der Dinar Landeswährung, nun in Montenegro gilt nur noch der Euro. Auch das Land heißt anders. Seit Februar gibt es die Republik Jugoslawien nicht mehr. Jetzt heißt sie Republik Serbien-Montenegro mit dem Nationalitätskennzeichen SCG, nicht mehr YU. Der ADAC mit seinen Informationen vom Juni 2003 ist da hinter dem Mond!

So viel in dem Land auch gebaut wird und Kriegsauswirkungen nicht mehr zu sehen sind, ist es doch unbeschreiblich, wie dreckig das Land ist. Wir sind noch durch kein Land gekommen, daß eine einzige Müllkippe ist, wie Serbien-Montenegro! Jeder Müll wird entweder an der Straße oder besser noch in einen Fluß entsorgt! Jeder Bergfluß führt Unmengen Müll mit.

Mit Polizei-Krad-Eskorte mit Blaulicht wurden wir in Podgorica auf unseren Stellplatz, einen Übungsplatz des ortsansässigen Automobilclubs, geleitet.

Di, 07.10.: Podgorica - Dubrovnik: Heute ist unsere letzte Konvoifahrt. Ein letztes Mal den Funk justiert. 09:00 Uhr pünktlich Start: "Wir starten!" "Letztes Fahrzeug vom Platz." "Danke." "An der ersten Ampel links abbiegen." Letztes Fahrzeug: "An der ersten Ampel links abbiegen." "Nummer 16 hat rot!" "Verstanden, wir fahren langsam, es geht immer gerade aus!" "16 rollt wieder." "Verstanden. Am Kreisel mit einer Statue drauf verlassen wir ihn bei 9 Uhr." "Verstanden, bei 9 Uhr verlassen ---- alle Fahrzeuge haben den Kreisel verlassen." "Danke." Und so weiter... Das ist unser Funkverkehr, nicht immer so diszipliniert, doch meistens. Auch zum Überholen an kurvenreichen Strecken leistet er gute Dienste, wenn man nicht die eigene Fahrweise zu Grunde legt, sondern eine sichere. Das weiteren kann man gut vor Polizei gewarnt werden, auch wenn das auf dieser Reise nicht so wichtig war, denn wir haben Glück mit der Polizei gehabt.

Die Küstenstraße führte uns um die Bucht von Kotor herum, an der wunderschöne kleine Dörfer liegen, die zum Rasten einladen. Das Wetter spielte auch einigermaßen mit, so daß es eine gemütliche Fahrt wurde mit längeren Pausen, da wir Zeit hatten. Dies ist eine der kürzeren Etappen, 188 km, wie wir sie uns öfter gewünscht hätten. Auch die Grenzer spielten mit, knapp 5 Minuten brauchten wir für beide Kontrollen! Nun sind es nur noch 45 km nach Dubrovnik. Auf dem Campingplatz Solitudo direkt am Meer fanden wir einen luxuriösen Platz.

9900 km in 53 Tagen (brutto) sind wir zusammen gefahren. Mit den Teilnehmern bin ich gut ausgekommen, ich habe ja schon geschrieben, daß ich wesentlich schlechtere Gruppen kennengelernt habe. Jetzt freuen wir uns aber auf selbstbestimmtes Fahren und vor allen Dingen: anhalten! Morgen liegt noch die gemeinsame Stadtbesichtigung an und der Abschiedsabend.

Mi, 08.10.: Dubrovnik: Zum ersten Mal auf dieser Reise war ein Anorak erforderlich: Es regnete, doch das hinderte uns nicht. Wenn die vielen Touristen nicht wären, könnte man sich ins Mittelalter versetzt fühlen. Die 2,5 km lange Stadtmauer und die 4 Festungen schützen die Stadt noch heute, der sechzehnseitige **Onofriobrunnen** spendete sein Wasser noch wie 1435. Im **Franziskanerkloster** aus dem 14. Jahrhundert ist noch die Apotheke von 1317 zu sehen, die ein paar Häuser weiter noch heute arbeitet. Auf dem Luza-Platz begrüßt uns ein **Roland** von 1418 und schlägt eine Brücke nach Bremen. Nicht vergessen

wurden der **Rektorenpalast** (1435-41) und der **Dom** (1671-1713) im Barockstil. Die schmalen Gassen lassen noch das damalige Leben spüren, wenn die Tavernen und Speiselokale auch manches Bild verändert haben. Viel könnte man schreiben über das alte Ragusa, das bis 1808 selbstständige Republik war und wenn man mehr Zeit und Muße hätte, wäre noch viel zu entdecken. Vielleicht ein anderes Mal.

Zum Abschlußabend lud Perestroika in ein Hotel-Restaurant in der Nähe des Campingplatzes ein. Es war festlich gedeckt, ein Aperitif und der Wein am Tisch inclusive. Wie üblich waren die Biertrinker im Nachteil, wir mußten unser Bier selbst bezahlen. Doch das tat der Feierlichkeit keinen Abbruch. Nach dem Essen hielt Sylvia eine Rede, dankte Heinrich und Marlies für ihr Engagement auf dieser Reise, für ihre zuverlässige sichere Führung. Da es leider trotz intensivstem Kopfzerbrechen mit Marlies nicht gelungen war, ein Geschenk für Heinrich zu finden, mußte er mit "schnödem Mammon" vorliebnehmen. Marlies erhielt ein Paar Ohrklunkern, ein Faible von ihr. Weiterhin erhielten Ute und Peter Taucher für ihr hervorragendes "Trinkgeldmanagement" eine Flasche Vodka und unsere Schlußlichter und "Lumpensammler" Annerose und Peter eine Flasche jenen Schnapses, der allen in Sofia so gut gemundet hatte. Als dann noch ein Folklore-Trio auftrat und kroatische Folklore aufspielte, zu der eifrig von einigen das Tanzbein geschwungen wurde, kochte die Stimmung über. Doch zu bald, obwohl wir auf dieser noch nie so lange munter waren, wurde zum Aufbruch geblasen, einige wollten schon früh (07:00 Uhr!) aufbrechen, die Heimat lockt. Das große Verabschieden begann.
Wen sieht man mal wieder?

Wagen 1: Marlies und Heinrich Reiseleiter, Marlies ist ohne den Streß als Reiseleiterin sicher besser dran und wenn Heinrich die Gruppe ein wenig früher und mehr an Entscheidungen und Ergebnissen teilhaben läßt, kann ich mir kaum einen idealeren Reiseleiter vorstellen.

Wagen 3: Irmgard und Alfons

Wagen 4: Eva Maria und Helmwart

Wagen 5: Johannes, unser Berliner. Diesen Kaugummi-Slang kann man im Funk kaum verstehen.

Wagen 6: Ute und Peter Taucher haben die Trinkgeldaufgabe hervorragend gemeistert und spannend vom Tauchen zu erzählen gewußt.

Wagen 7: Siegfried, kann gut träumen und war ewig auf der Suche nach Schmerztabletten

Wagen 8: Helmi und Paul, mit über 80 Jahren unsere bewundernswerten Senioren. Ich kann mir nur wünschen, mit 80 noch so fit zu sein!

Wagen 9: Wir

Wagen 10: Sylvia und Peter Schweiz, die unsere Lust, nach China zu fahren, zementierten.

Wagen 11: Elfi und Gerhard

Wagen 12: Helga und Günther

Wagen 13: Hedwig und Hans Berend, denen "Der Weg ist das Ziel" nicht reichte, die mehr Kultur brauchen.

Wagen 14: Manfred, für alles einen Schnack.

Wagen 15: Erika und Heinz, die nach 25 Jahren Reisen immer noch Lust haben.

Wagen 16: Hannelore und Werner, Ägypten- und China-erfahren. Werner meint, endlich eine Lösung zu haben, wie auch Fotoamateure zu ihrem Recht kommen. Wir sind gespannt auf das Ergebnis.

Wagen 17: Annerose und Peter, unsere treuen Schlußlichter. Unermüdlich halten sie die Kolonne beisammen. Immer freundlich, immer hilfsbereit.

Ich wünsche allen eine "gute und unfallfreie Fahrt", wie Heinrich Reiseleiter uns jeden Morgen wünschte, immer Sonne auf ihrem Weg und eine gute Straße vor der Windschutzscheibe!

5 Nach Hause

Do, 9.10.: Dubrovnik - Split: Heute Morgen klingelte zum ersten Male kein Wecker, wann wir losfahren, ist egal und doch sind wir um 07:00 Uhr wach und hören die Ersten schon losfahren. Das müssen Elfi und Gerd und Erika und Heinz sein. Ich glaube, es ist Durchfahren bis Österreich angesagt.

So langsam kommen wir auch in die Gänge. Um 9 Uhr die nächsten Verabschiedungen, Heinrich Reiseleiter verläßt uns mit einem Minikonvoi von drei Fahrzeugen. Drittes und letztes Fahrzeug ist wie immer Nr. 17 und es tönt zum Abschied aus dem Lautsprecher: "Gewohnheitsmäßig kann ich mich nicht bremsen zu sagen, der Konvoi hat den Platz verlassen und rollt!" Das war der Abschied. Ein paar Minuten hörte ich noch Marlies im Funk, die Siegfried beruhigte, als er an einer roten Ampel hängen blieb, dann blieb auch der Funk tot.

Langsam wurde es auch Zeit für uns. Es war kalt, ich hatte zum ersten Mal Socken und eine Fleecejacke an. Es wird wohl Herbst. Die Sonne schien spärlich, aber wir waren frei. Langsam ging es auf der Küstenstraße gen Split. Doch zuerst mußten wir noch ein Land durchqueren: Bosnien-Herzegowina hat einen 13 km schmalen Küstenstreifen von Kroatien erstritten. Eine richtige Grenze, der Grenzbeamte wollte sogar unseren Paß sehen, oder hatte er nur nichts anderes zu tun? Kein Stempel, keine Fragen, nur "gute Reise." Bei der Ausreise nicht einmal mehr das, nur noch durchwinken. So geht es auch. Langsam war das Wetter besser geworden, wir hatten nun Muße, uns um Gils Glockenblume zu kümmern, die überall aus den Felsen sprießt und noch blüht. Sie weiß nicht, was das für eine Sorte ist und das läßt ihr keine Ruhe. Also Fotos machen und Muster mitnehmen.

In einem kleinen Dorf machten wir Rast direkt am Wasser und Gil holte aus der Dorfkneipe gegrillte Calamares mit selbstgeschnitzten Pommes Frites. War das ein Festessen!

Weiter ging es an der herrliche Küstenstraße und wir genossen die Freiheit, anhalten zu können, wo wir wollten, was wir auch weidlich ausnutzten. Wir kamen an etlichen Campingplätzen vorbei, die aber alle geschlossen hatten, bis wir ca. 35 km vor Split an einer Bucht einen kleinen Platz fanden, der noch geöffnet hatte. Auf der untersten Terrasse stellten wir uns hin mit Blick über die Bucht zu schroffen Kalkfelsen am Horizont. Nur ein Wagen war noch da, später kam dann noch einer, das war alles. Wir nutzten die Sonne noch aus, um nicht ganz blaß zu werden und gingen an unserem Privatstrand baden. Das Wasser hat tatsächlich noch 20°C! Das hätten wir nicht gedacht, daß Baden noch möglich ist, jetzt ist das Wegfahren noch schwerer. Ein Kitschpostkarten-Sonnenuntergang leitete den Abend ein, zum Ausklang stand der Fastvollmond über den Lichtern des Dorfes auf der anderen Seite der Bucht. Romantik pur.

Fr, 10.10.: Split - Sibenik: In der Nacht rüttelte der Wind so an dem Auto, daß Gil an das Nordkap erinnert wurde und nur leicht geschlafen hat. Doch am Morgen weckte uns eine strahlende Sonne. Frühstücken, Schwimmen, Lesen, Faulenzen - alles wie im Sommer. Doch irgendwann wollten wir weiter. Im Zuckeltrab ging es die Küstenstraße, die Adria Magistrale, weiter nach Norden. Bei einer der vielen Pausen quäkte plötzlich der Funk, den ich aus Gewohnheit noch an habe: "Halt, rechts ran." Ich springe aus dem Auto und sehe Ute und Peter, Johannes und Manfred vor mir. Auch die treiben langsam nordwärts. Sie wollen auf den Campingplatz bei Primosten. Vielleicht sehen wir sie ja dann wieder. Die Strecke ist traumhaft und bei strahlend blauem Himmel ist es ein Geschenk hier zu sein. Wir

saugen die Wärme und die kitschigen Postkartenbilder ein, um sie für unseren kalten, nassen norddeutschen Winter zu konservieren.

Unterwegs erhalte ich eine SMS von Annerose und Peter, sie sind schon auf dem Weg nach Triest. Warum so schnell? Aber auch sie schwärmen von der Küste. Es ist schön, daß man noch mal was von den Leuten hört.

Der Campingplatz in Primosten hat schon zu, also fahren wir weiter bis kurz vor Sibenik, dort hat eine riesige Anlage, Camping Solaris noch geöffnet. Gil kann hier schwimmen und Calamaris gibt es hier auch.

Sa, 11.10.: Sibenik - Sveti Juraj: Perestroika-mäßig früh, um 07:00 Uhr standen wir auf - ich konnte Gil mit Kaffeeduft überzeugen, daß die Nacht lang genug war. Da der Strand nicht das Gelbe vom Ei war, fuhren wir auch früh los. Die Küste wurde langsam flacher, die Felsen traten zurück. In einem Fischerdorf mit großer Marina machte Gil unseren Wochenendeinkauf: Zur Abwechslung mal dasselbe wie immer: Brot, Zwiebeln, Knoblauch, Paprika, Wurst, Käse, Bier, Wasser. Nach einer Schlemmermahlzeit ging es dann weiter. Eigentlich wollte Gil nur bis Zadar fahren, doch eine kleine Meinungsverschiedenheit ließ uns weiterfahren. Die Strafe folgte auf dem Fuße, es gab keine Pausenplätze mehr. Als dann auch noch unsere Karte versagte und die Autobahn nach Rijeka nicht hatte, war alles zu spät. Ein Umfahrungsversuch endete in der Wallachei, wo alle Straßen endeten. Dann machten wir eben unsere Sonnenpause in der Wallachei! Danach ging es weiter auf Campingplatzsuche. Aber notgedrungen zuerst auf die Autobahn, mautpflichtig, erste Abfahrt Richtung Rijeka wieder runter und - o Wunder - zu zahlen war nichts. Die Küstenstraße wurde wieder nach unserem Geschmack. Schmal, serpentinreich, durch alle kleinen Ortschaften führend. Es wurde wieder bergiger, die Ortschaften seltener, aber leider auch die Campingplätze. So mußten wir bis Sveti Juraj, ca 90 km vor Rijeka, fahren, bis wir ein kleines Autocamp fanden, das geöffnet hatte. Wenn wir auch bis 16:30 Uhr fahren mußten, der Platz macht alles wett! Wir stehen direkt am Wasser, haben gerade ein frugales Mahl hinter uns und nun sitze ich mit dem Laptop am Strand, träume in den Sonnenuntergang und schreibe. Dazu noch ein Bier, sogar noch ein Efes. Was will man mehr. Na ja , vielleicht, wenn es dunkel ist und die Lampen der Fischerboote herüberblinken, noch einen kleinen Tullamore Dew. Hinter uns, auf der Adria Magistrale hin und wieder ein Auto. Neben uns flüstert ein junges schweizer Pärchen in einem uralten VW-Bus. Sonst nichts. Wir sind rundherum zufrieden.

Eben habe ich noch eine SMS von Wagen 17 bekommen. Sie stehen mit Wagen 1 am Brenner. Wo ist wohl Siegfried abgeblieben?

So, 12.10.: Sveti Juraj - Kobarid: Heute Morgen waren die Inseln und das Wasser verschwunden: der erste Nebel auf dieser Reise. Er hinderte uns nicht, zum Abschied von der Adria noch einmal schwimmen zu gehen. Das Wasser paßte zum Nebel: angenehm herbstlich kühl.

Der Himmel blieb den weiteren Tag grau. Schnell waren wir in Rijeka. Ein brutaler Wechsel der Landschaft von einsamer Küstenstraße durch karge Felsen über eklige Industriegebiete hinein in bergige Waldlandschaft. Langsam gewöhnen wir uns daran, wieder im Wald zu sein und freuen uns auf die vor uns liegende Strecke. Die slowenische Grenze war "EU-mäßig", der Grenzbeamte war nur neugierig und machte uns sogar auf unsere Bitten hin einen Stempel in den Pass.

Gil suchte eine kleine Nebenstrecke abseits touristischer Aktivitäten aus. Nur Kurven, durch kleine Dörfer, obwohl nicht im Shell-Atlas als landschaftlich besonders schön gekennzeichnet, bekam sie unsere persönliche Kennzeichnung: viele Herzchen. Der Wald

lud zum Pausieren ein und das Wunder geschah: Gil fand Pilze! Dicke, fette Maronen und Steinpilze! Und ohne Würmer. Es gibt doch kein schöneres Essen! War das ein Schlemmen. Bei Tolmin kamen wir wieder auf die große Straße Richtung Tarvisio (I) und Villach (A). Doch in Kobarid machten wir erst einmal Stop auf dem Campingplatz mit Blick auf 2200er.

Annerose und Peter sind in Ulm.

Mo, 13.10.: Kobarid - Großglockner - Bruck: Der Morgen war grau wie der gestrige Tag, die Berge rundrum hinter Wolken verborgen, doch wir sind zufrieden, solange es nicht regnet. Die Straße wird wieder schmaler und windet sich zum Passo de Predil hinauf, dem Grenzübergang nach Italien. Keiner wollte unsere Pässe sehen. Da sind wir nun Experten in Grenzübergängen geworden und nun wird das gar nicht mehr gebraucht! In Tarvisio, einem etwas heruntergekommenen Touri-Ort, tauschten wir erst einmal unsere restlichen Dollar in Euro um. In die Bank kam man nur über eine Schleuse, irgendwie sind die Verbrecher geschädigt. In der Bank stand noch die alte Tafel für die Wechselkurse mit DM, Lire, usw. Der Schalterbeamte war genauso antiquiert und kopierte sich erst mal unseren Personalausweis: so vergammelt und dann so viele Dollar?

Kurz hinter Tarvisio mußten wir auf die Autobahn nach Arnoldstein in Österreich. Keine 10 km, aber 7 Euro Gebühr! Abzocke besser als im Osten!! Erst einmal wurde warmer Leberkäse gegessen, dann ging es weiter Richtung Großglockner. Die Großglockner Hochalpenstraße kostet 52 Euro. Zuerst war ich ein wenig angefaßt, über diese neue vermeintliche Abzockerei, doch hinterher fand ich diese Gebühr für gerechtfertigt. Das Wetter hatte über Mittag aufgeklart, der Himmel war blau, die Sonne schien, so daß dies die beste Voraussetzung für den Großglockner war. Bald schon fanden wir Schneereste am Weg. Seltsam, so hoch waren wir doch noch gar nicht. Die Aufklärung folgte auf dem Fuße: hier sind letzte Woche 45 cm Schnee gefallen und die jetzt folgende Fahrt war wie in einem anderen Urlaub: der Schnee wurde immer häufiger, je höher wir kamen, bis wir ganz durch Schnee fuhren, zum Glück war die Straße geräumt. Oben auf der Paßhöhe wollten wir uns erst mal bräunen, doch eine fürchterliche Apendudelmusik hat uns schnell vertrieben.

Bergab nur 12% nach Bruck wurden eine Fahrt in die Dunkelheit, da das Tal in tiefem Schatten lag, aber eine Probe für Motor und Bremsen. Die Kühlwassertemperatur wurde immer niedriger, die Bremsen immer heißer. Doch in langsamem Tempo ging alles gut. Bei einer Pause sahen wir noch kapitale Hirsche von einem Tierpark, die uns zum Abschied einen vorrührten. Bald waren wir in Bruck. Der Zeltplatz war ein Schlag für uns. Riesengroß und immer noch mit über 200 Wohnwagen belegt. Wir waren nur kleine Plätze gewohnt, wo wir oft auch allein standen. Ob das Kempinski in Amsterdam oder das Atlantic in Hamburg solche feudalen Sanitäreanlagen vorweisen können, wie dieser Platz, wage ich zu bezweifeln. Da gibt es auch nicht so leckeres Essen wie bei uns: Schnitzel mit Champignons, Scharlotten und Knollenknoblauch (Agljo Monobulbo) aus China.

Di, 14.10.: Bruck - Ammersee: Nachdem wir die Luxusbäder ausführlich genossen hatten, gingen wir wieder auf die Piste. Das grau-in-graue Wetter kümmerte uns nicht. Über Mittersill, Jochberg, Kitzbühel, Wörgl, Kufstein schlichen wir uns wieder nach Deutschland hinein. Durch ein schnuckeliges Tal, das Schmiedtal, das nach der Schickimickigegend eine Wohltat war, kamen wir an den Ursprungspäß (849 m), wo zuerst Bayern und danach erst die BRD beginnt. Weiter ging es über Bayrischzell, Schliersee, Bad Tölz, Starnbergersee an den Ammersee. Die Alpen waren ganz unauffällig links zurückgeblieben, die Sonne, die es dann doch endlich geschafft hatte, konnte auch nicht mehr wärmen, es war nur noch 6°C. Daran sind wir wirklich noch nicht gewöhnt. Hier am Ammersee pfeift der Wind. Wir aber stehen allein auf dem Zeltplatz direkt am See und machen es uns zum ersten Mal in diesem Jahr mit der Heizung gemütlich.

Mi, 15.10.: Ammersee - Rot am See (Crailsheim): Die sternenklare Nacht setzte sich am Tag durch einen wolkenlosen Himmel fort. Die Sonne schien, wie zu besten Sommerzeiten. Doch nur hinter der Autoscheibe. Draußen war es kalt. Im Schatten lag noch der Frost. Mein Navigator lief zur Hochform auf und zog alles Register ihres Könnens. Auf Landstraßen 3. Ordnung und Wirtschaftswegen 1. Ordnung lotste sie uns um München, Landsberg, Augsburg und Ingolstadt herum, führte uns durch das Altmühltal nach Dinkelsbühl. Mittags machten wir eine Pause in der Sonne und im Windschatten des Autos war es richtig warm. Der Campingplatz in Dinkelsbühl gefiel uns nicht, es war wieder so ein Monsterding vom DCC, preisgekrönt und überlaufen. Trotz fortschreitender Dämmerung fuhren wir weiter und fanden mit letztem Tageslicht hinter Crailsheim bei Rot am See einen Platz in einem Tal, wo die Jahrgäste noch standen, aber nicht mehr da waren. Auch die Rezeption war unbesetzt, doch da die Schranken oben waren, stellten wir uns hin. Wunderbar ruhig und dunkel, kein Laternen beleuchten mehr hier den Platz. Auch das Handy geht hier nicht, Funkloch.

Von Annerose und Peter haben wir seit vorgestern nichts mehr gehört, seit sie die Weinstraße befuhren. Im Wein ertrunken?

Do, 16.10.: Rot am See (Crailsheim) - Gedern (Vogelsberg): Gleich hinter dem Zeltplatz liegt **Langenburg**, ein Städtchen, das einen Besuch lohnt. Hier beginnt das **Jagsttal**, das wir unbedingt noch einmal mit Fahrrädern besuchen müssen. Dieses Tal ist so schön, schnuckelige kleine Dörfer sorgen für Abwechslung und bei einer Pause in der Sonne besuchten uns etliche Fischreiher und Bussarde. Bei Bad Mergentheim kamen wir ins **Taubertal**, dem wir bis Wertheim folgten. Es ist auch empfehlenswert, es fehlen die Dörflein und Pausenplätze für Autos. Die will man da wohl nicht haben.

Es folgte die Durchquerung des Spessarts, der uns mit seinen Herbstfarben beeindruckte, aber die **Wetterau** und der **Vogelsberg** gefielen mir wesentlich besser. Wiesen, Wälder, Dörfer, alles wechselt in den sanften Schwüngen der Hügel. In Gedern am Vogelsberg ist ein Zeltplatz eingezeichnet, es fehlte nur noch das Schild: Gäste unwillkommen! Wir übernachteten auf dem Parkplatz daneben.

Fr, 17.10.: Gedern (Vogelsberg) - Polle (Weser): Wieder war draußen Frost, doch unsere Heizung schaffte es, innen erträgliche 10°C zu halten, so genau läßt sie sich regeln, wärmer muß nicht sein, das hatten wir im Urlaub genug. Es fehlte nur ein bißchen die Frischluft, denn Heizung und Fenster auf ...

Es hat schon was, morgens im warmen Bus zu sitzen und heißen Kaffee zu trinken und dazu draußen einen stahlblauen Himmel zu haben, von dem strahlender Sonnenschein die Landschaft zu erwärmen versucht.

Weiter ging die Fahrt durch den Vogelsberg über Homberg, Kirchhain die Hochsauerland Höhenstraße entlang ins Diemeltal. Leider werden die "roten" (Bundes-) Straßen immer mehr ausgebaut, so daß die Schönheit am Rande immer mehr verloren geht. So müssen wir auf "gelbe" (Haupt-) Straßen ausweichen, wollen wir überhaupt etwas von der Landschaft mitbekommen. Viele Herzchen malte Gil in die Karte. Ins Diemeltal und ins Eggegebirge werden wir wohl noch öfter kommen, ist doch das Alles nur ca. 3 Stunden von uns entfernt. Und wenn wir dann schon im Teuteburger Wald sind, dann drehen wir schon ganz automatisch ab zur Weser und landen auf dem Campingplatz in Polle. Zum Abschluß unserer Fahrt, denn morgen werden wir wohl zu Hause sein, aßen wir eine vorzügliche Forelle Müllerin mit Bratkartoffeln.

Bei der Bummelreise abseits der großen Straßen durch Deutschland haben wir wieder einmal festgestellt, daß wir viel öfter mal los müssen. In der Nähe gibt es so viel, das wir noch nicht kennen.

Sa, 18.10.: Polle (Weser) - Brettorf: Heute Nacht gab es den ersten richtigen Kälteeinbruch. Am Morgen war das Auto mit Frost überzogen und das Gras war dick weiß. Das Wetter schien uns zu sagen, daß es Zeit sei, nach Hause zu fahren und daß es uns durch diese Kälte den Entschluß einfacher machen wollte. So sei es also.

Während des Kaffeetrinkens schaffte es die Sonne, sich durch den Nebel zu arbeiten und mit jeder Minute sah man mehr von der Welt, wurde es wärmer. Das Wasser dampfte, ein hellblauer Himmel sagte uns, fahrt doch endlich los. Auf also. Langsam zuckelten durch das Weserbergland nach Norden. Noch einmal machten wir in der Weserniederung eine Pause in der Sonne und zögerten die Weiterfahrt hinaus, solange die Wärme mitspielte. Auf der Wiese neben uns sammelte sich eine Schar Wildgänse. Nachzügler? Tief Luft holen und die letzte Strecke angepackt. Immer heimeliger wurden die Ortsnamen und dann waren wir auch schon zu Hause. Auch schön hier! Später im Bett wollte der Schlaf nicht kommen. So ungewohnt. Im Bus schläft es sich besser. Gute Nacht. Bis zur nächsten Reise!

71 Tage waren wir nun unterwegs, unsere längste Reise bisher. Wir sind noch kein bißchen müde, es hätte noch endlos so weiter gehen können. Warum wir es nicht tun? Es gibt noch so viel regeln, am wichtigsten ist dabei Gils Firma. So ohne treibende Hand geht es auf die Dauer wohl noch nicht. Da muß noch viel Entwicklungsarbeit geleistet werden. Also packen wir's an, denn eine doppelt so lange Reise wartet auf uns.

Nachlese:

Durch 13 Länder sind wir gekommen, haben viel gesehen, sind überall gut aufgenommen worden und wenn uns etwas im Wege gestanden hat, waren es unsere eigenen Vorbehalte. Ich würde diese Tour jederzeit wieder machen, am Liebsten mit mehr Zeit, um in den Ländern mehr kennenlernen zu können.

Statistik:

Kilometer gemeinsame Reise "Rund um das schwarze Meer": **9.553**
Gesamtkilometer: **13.708**

Reifenpannen: 3 an drei Fahrzeugen

Sonstige Defekte: etliche elektrische Probleme wie Lampen, Batterie, Sicherungen.

An meinem Fahrzeug:

- _ Tischfuß mußte geschweißt werden,
- _ Tischbein Führungsring (Kunststoff) ausgeleiert,
- _ Hängeschrank Boden neu verleimen,
- _ Wasseranlage macht immer noch Probleme.
- _ Loch von Steinen in Frontscheibe.

"Verluste":

- * ein Stromkabel abgeschnitten,
- * ein Reserverad (defekt, was müssen die sich geärgert haben!) gestohlen.